

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . Kf 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1923)

3. Jahrgang.

Samstag, 22. Dezember 1923.

Nr. 298.

## Der Typus Schollisch.

Der Abgeordnete Schollisch hat es für bringend notwendig erachtet, noch knapp vor Beendigung der Parlamentarstagung eine kleine antisemitische Poste zu veranstalten. Wer dieser Schollisch ist? Bis zu den Parlamentswahlen war er Professor an einer, wenn wir nicht irren, landwirtschaftlichen Winterschule in der kleinen mährischen Industriestadt Neutitschein. Dort spielte er die typische Rolle eines kleinbürgerlich deutschnationalen Provinzpolitikers. Sein geistiges Rüstzeug, die Höhe seiner Weltanschauung und sein politisches Wissen reichten gerade aus, um einer Anzahl tschechen- und judenfresserischer Spießbürger seiner Heimatstadt zu imponieren. Politische und wirtschaftliche Kenntnisse zu besitzen, hatte er, um in seinen Kreisen als Lumen zu gelten, nicht nötig, sie wären ihm bei seiner Art politischer und nationaler Tätigkeit nur ein unnötiger Ballast gewesen. Sie zu erwerben, dahin ging auch nie sein Ehrgeiz. Ein deutschnationaler Führer zu sein, dazu genügte zu allen Zeiten, ein unentwegter Sozialist, Tschechen- und Judenfeind zu sein, die deutsch-nationale Terminologie zu beherrschen und den Mund gehörig weit aufreißen zu können. Sachkenntnis, Wissen und dergleichen Dinge wären nur lästige Hemmnisse gewesen. Das ist heute nicht anders, als es früher war. Die hoffnungslose Verarmung an politischen Fähigkeiten und die geistige Oede des deutschnationalen Bürgerturns machten es möglich, daß Schollisch Abgeordneter wurde. Im Parlament fand er noch mehr seinesgleichen. Wer wäre imstande, unter den deutschnationalen Abgeordneten, seit Dr. Redinger aus ihrem Klub austrat, außer Dr. Lodgman auch nur einen zu nennen, der nicht die personifizierte geistige Flachheit und Seichtheit wäre! Daß Dr. Lodgman, von dem wir trotz unserer Gegnerschaft, in der wir zu ihm stehen, sagen können, daß er trotz seiner politischen Verirrungen über seine Umgebung weit hinausreicht, sich in dieser dürftigen Gesellschaft von Nullen und engstirnigen Schreibern wohlfühlt, dieses Rätsel kann nur so erklärt werden, daß ihn der Wunsch, Führer zu sein, auch dieses Opfer des Geschmacks bringen läßt. Hier im Parlament nun glaubte Schollisch dieselbe Rolle spielen zu können, die ihm die geistige Anspruchlosigkeit der Spießer seines Heimatstädtchens einräumte. Als Mittel dazu erwählte er den Antisemitismus, den er in Mode gekommen wähnt, und von dem er hofft, daß er ihm zu jenen Lorbeeren verhelfen wird, nach denen er so sehr dürstet.

Herr Schollisch gibt in Neutitschein auch ein Blättchen heraus, das er „Deutscher Volksruf“ nennt, das zu den schäbigsten und rüdesten Presseerzeugnissen gehört, welche die an ordinären Schimpfblättern wahrlich nicht arme deutsch-nationale Journalistik aufzuweisen hat. Wöchentlich dreimal, so oft erscheint das Schmierblatt, werden hier zum Gaudium derer, die nicht alle werden wollen, Sozis, Tschechen und Juden sozusagen am Spieß gebraten. Daß alle Sozialisten aufgeklopft, die Tschechen ans Hafent Kreuz geschlagen und die Juden sämtlich aus dem Lande getrieben werden würden, stellt Schollischs Propädeutikum allen geistig Minderbemittelten wöchentlich dreimal in sichere Aussicht. Herr Schollisch gebärdet sich in seiner Zeitung wie ein österreichischer Auditor im Kriege, da das Hängen zu den täglichen Kultur-taten gehörte, und diese Art der Tätigkeit die Zeit des Krieges zu einem deutschnationalen Heldenzeitalter nach Schollischs Ideal gestaltete. Diese hitzige und kulturelle Einstellung Schollischs trug ihm die Bezeichnung „Galgen-Schollisch“ ein, eine Bezeichnung, die bereits zu seinem Rufnamen geworden ist. Doch seine bisherige Tätigkeit war nur eine sozusagen theoretische, daher verlangte es ihn, endlich einmal in der Judenvernichtung etwas Praktisches zu tun. Immer nur davon zu sprechen, die Juden und Novemberverbrecher müßten in „jene luftigen Höhen“ gebracht werden, wo sie sich „das Atmen rasch abgewöhnen“, das will auf die Dauer seinen Anhängern nicht genügen, darum wollte er eine Tat setzen. So brachten denn

## Aussicht auf Hilfe!

Die Reparations-Kommission hat — zum ersten Male! — ein Ansuchen Deutschlands nicht sofort abgelehnt.

Paris, 21. Dezember. (Havas.) Die Reparationskommission prüfte das Ansuchen Deutschlands auf Gewährung eines Kredites von 70-Millionen Dollars zum Einkauf von Getreide und Fett, dessen Abstattung den Vorrang haben soll, vor den Reparationsverpflichtungen. Die Reparationskommission beschloß einmütig:

1. Das Ansuchen Deutschlands soll den alliierten Regierungen zugesandt werden, damit sie für das weitere Vorgehen Justifikationen erteilen, u. zw. auf Grund der Bestimmung des Artikels 25 des Versailler Friedensvertrages, der in ähnlichen Fällen eine besondere Kompetenz der alliierten Regierungen festsetzt;
2. Der Garantenausschuß soll aufgefordert werden, der Reparationskommission in kürzester Frist über die Lage Deutschlands mit Bezug auf Brotfrüchte und Spezifische Verzicht zu erstatten.

## Anschlag gegen Klose.

Hannover, 21. Dezember. Heute abends wurde in einem Treppenaugang des Regierungsgebäudes, in dem Oberpräsident Klose wohnt, eine starke Sprengstoffladung zur Explosion gebracht. Die Fenster und Türen an der ganzen Front wurden einbrecht, Menschenleben sind nicht zu beklagen. Einzelheiten fehlen.

## Statthalter der Monarchie Ruge oder Dittator Knilling?

München, 21. Dezember. Aus der parlamentarischen Niederlage der bayerischen Volkspartei und der Regierung Knillings werden sich vor unsichtbar keine weiteren Konsequenzen ergeben. Die bayerische Regierung amtiert als Rumpfregierung weiter und wird die Maßnahmen, die ihr mit dem Ermächtigungsgesetz verweigert wurden, auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung und § 64 der bayerischen Verfassung durchführen. Der Ministerrat wird in seiner morgigen Sitzung dazu Stellung nehmen und sich wohl auch mit der Frage beschäftigen, ob dieses Diktatorregime von ihr selbst oder durch Herrn von Sahr ausgesetzt werden soll. Der Verfassungsausschuß des Landtages, der sich mit dem neuen Landtagswahlgesetz befaßt, ist erst auf den 2. Jänner einberufen.

München, 21. Dezember. (Wolff.) Die bayerische Volkspartei-Korrespondenz bezeichnet als einzige Möglichkeit, den Landtag doch noch zur Auflösung zu bringen, die Einleitung des Volksgesetzes. Zu diesem Zwecke wird der Landesausschuß der Partei sofort nach den Feiertagen zusammentreten. Die Korrespondenz verlangt, daß der neue Landtag ein verfassunggebender, also eine Nationalversammlung sein solle.

## Der Ausnahmezustand bleibt.

Gesetz und seine Generale wollen es nicht ändern.

Berlin, 21. Dezember. (Eigenbericht.) Man hatte angenommen, daß die Reife des Reichs-

Schollisch und Konjorten kürzlich im Abgeordnetenhaus jenen bekannten Numerus clausus-Antrag ein, für den sie die nötigen Unterschriften bei anderen Parteien erschwanden, den Schollisch mit den infamsten Fälschungen begründete und für den bei der Abstimmung sich ganze 17 Hände erhoben. Die klägliche Blamage, welche sich die Hafentkruzer im Parlament holten, genügte dem Ehrgeiz des Schollischs nicht und so suchte er, für den Gedanken des Numerus clausus einen neuen Nitt zu wagen. Aber das Pferd, das er ritt, entpuppte sich als ein armseliges Stiefpferdchen, dessen fühner Galopp nur Heiterkeit erwecken konnte. Herr Schollisch will der Rufer im Streite gegen die „Verjudung der Hochschulen“ sein, aber die Ziffern, die er zum Beweise der angebliebenen Notwendigkeit der Einführung dieser Schulen vorbrachte, waren von der ersten bis zur letzten erlogen, und so endete sein Feldzug wenig ruhmvoll. Es zeigte auch niemand Luft im Abgeordnetenhaus, der Sehnsucht Schollischs zu Hilfe mitzuhelfen, das Rad der Zeit ins dunkle Mittelalter zurückzudrehen.

Warum wir die sonst herzlich unbedeutende

wehministers Dr. Gieseler nach Dresden den Zweck verfolgte, die Wiedereinführung verfassungsmäßiger Zustände vorzubereiten. Nun läßt Dr. Gieseler erklären, daß die Absicht, den militärischen Ausnahmezustand aufzuheben, zur Zeit noch nicht verwirklicht werden kann.

Diese Auffassung ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen durch nichts begründet. Wenn irgend etwas gegen die Aufhebung des Ausnahmezustandes ins Treffen geführt werden kann, so ist es das Verhalten der Reichswehr-Generale, die das genug gequälte Land nicht zur Ruhe kommen lassen.

## Das unannehmbare Heberzeitbleiben.

Der einem schweren Konflikt in der Metallindustrie des Ruhrgebietes.

Berlin, 21. Dezember. (Eigenbericht.) In der Metallindustrie des Ruhrgebietes droht der Ausbruch eines neuen schweren Konfliktes. Der deutsche Metallarbeiterverband hat unter seinen Mitgliedern eine Abstimmung über das Heberzeitbleiben vorgenommen, bei welcher sich 40.000 Mitglieder gegen die Verlängerung der Arbeitszeit ausgesprochen und nur 550 Stimmen sich mit dem Heberzeitbleiben einverstanden erklärten. Die Arbeiter, für die der Achtstundentag auch in dem neuen Abkommen gilt, durften sich an der Abstimmung nicht beteiligen. Die Folge der mit überwältigender Mehrheit erfolgten Ablehnung wird die Verweigerung der Mehrarbeit sein. Die Hirsch-Duncker- und die Größlich organisierten Metallarbeiter nahmen an der Abstimmung nicht teil, den sie stämmen schon früher der Durchbrechung des Achtstundentages zu. Vor Ausbruch des Kampfes soll noch einmal ein Einigungsversuch unternommen werden.

## Eine Aktion der Gewerkschaften für hunderttausende entlassene Beamte.

Berlin, 21. Dezember. (Eigenbericht.) Die Gewerkschaftsorganisationen werden in kürzester Zeit Maßnahmen treffen, um die jetzt aus dem Staatsdienst entlassenen Beamten und Angestellten

Berlin des Herrn Professors Schollisch zum Gegenstande dieser Betrachtung machen? Es sind der Gründe dafür zwei: erstens ist Schollisch nicht ein Einzelfall, sondern ein Typus, das ist der Typus der wildgewordenen deutschnationalen Spießbürger, und zweitens, weil die Möglichkeit der Existenz dieses Typus den Tiefstand der gegenwärtigen Politik des deutschnationalen Bürgerturns anzeigt. Gibt es nicht in jeder Stadt, in jedem Ort, einen solchen Schollisch, ein Orts- oder Provinzgröße, die als einzige Rechtfertigung für ihre Teilnahme am politischen Leben ein Mundwerk und eine Dreistigkeit von einer Größe besitzen, die im umgekehrten Verhältnis zu der Größe ihres Intellekts steht? Vor einem Vierteljahrhundert war ein Held dieses selben Bürgerturns Herr Ernst Schneider, von dessen Hepp hepp-Geschrei es sich faszinieren ließ. Damals folgte diesen Spuren allerdings nur der sich christlichsozial nennende Teil des Bürgerturns, heute schwebt der Geist dieses Schneiders auch über den deutschnationalen Gewässern. Es ist weit gekommen mit diesem deutschen Bürgerturn, da es auf den Schollisch geraten ist!

ten in neuen Berufen unterzubringen. Es handelt sich um die sehr schwierige Aufgabe, in den nächsten Monaten für mehrere hunderttausende Beamte und Angestellte Existenzmöglichkeiten ausfindig zu machen. In einzelnen Ressorts wurde die Entlassung in rücksichtsloser und brutaler Weise durchgeführt und dabei ganz willkürlich vorgegangen. Es wurden nicht wenige Fälle festgestellt, wo linksorientierte Beamte ausschließlich wegen ihrer politischen Überzeugung aufs Pflaster geworfen worden sind.

Um die vielfachen Klagen zu prüfen, soll jetzt eine Beschwerdekommision geschaffen werden. Da der Beschäftigungsgrad in den leistungsfähigen Werten in einer Reihe von Berufen gehoben hat, besteht Hoffnung, daß sich die sehr prekäre Lage vieler einkommenslos gewordener Angestellten etwas freundlicher gestalten wird.

## Auch Württemberg führt den § 14 ein.

Auf der Suche nach einer großen Regierungslokalität.

Stuttgart, 20. Dezember. (Wolff.) In der heutigen Sitzung des Landtages erklärte Staatspräsident Dr. Dierber, eine Erweiterung der Regierung nach rechts und nach links würde seinen Befehl finden. Sollte das Ermächtigungsgesetz nicht die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit finden, so werde die Regierung den Rücktritt erklären, anderenfalls glaube sie einen Rückhalt für die Fortsetzung ihrer Geschäfte zu haben.

## Der Münchner „Attentäter“ ein Nationalist.

Berlin, 21. Dezember. (Eigenbericht.) In dem angeblichen Attentatsplan auf den Generalstaatsminister wird noch berichtet, daß der verhaftete Schauspieler Hans Bartel ein etwas über zwanzig Jahre alter Mann ist, der behauptet Nationalsozialist zu sein und keine Komplizen zu besitzen. Die Tat wollte er allein ausführen. Am Mai dieses Jahres war er im Ruhrgebiet im Eisenbahndienst tätig, nach München kam er acht Tage vor „Aufdeckung“ des „Attentatsplanes“.

## Das Reich war in „Gefahr!“

Kommunistische jugendliche Fettelverbreiter verhaftet.

Altona, 21. Dezember. (Wolff.) Hier wurden 25 jugendliche Leute festgenommen, die ungeachtet des vom Militärbehörden erlassenen Verbotes der kommunistischen Partei und der kommunistischen Jugend, weiter für diese Partei arbeiteten. Sie bildeten namentlich fliegende Kolonnen, die sich mit dem Anleihen und der Vorbereitung kommunistischer Heberzeiten beschäftigten.

## Ein Hilfswerk der amerikanischen Gewerkschaften für Deutschland.

New York, 20. Dezember. (Zuspruch des A. T. B.) Wie aus Washington gemeldet wird, hat der Arbeiterführer Samuel Gompers einen Aufruf an alle Mitglieder des amerikanischen Arbeiterbundes erlassen, in dem er sie auffordert, am Hilfswerk für Deutschland mitzuarbeiten und die deutschen Arbeiterorganisationen zu unterstützen.

## Noch ein amerikanischer Rettungsantrag.

London, 21. Dezember. (Havas.) Wie die Blätter aus Washington melden, hat Abg. Fish einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch welchen Deutschland ein Kredit von zehn Millionen Dollars für den Einkauf von Nahrungsmitteln bewilligt wird.

## Unveränderter Horthy-Kurs

auch nach dem Auslandskredit.

Budapest, 21. Dezember. (Eigenbericht.) Für Sonntag wird die Rückkehr des ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen nach Budapest erwartet. Seine Ankunft ist deshalb von Bedeutung, weil die Sozialdemokraten von der Erfüllung gewisser politischer Forderungen die Einstellung ihrer parlamentarischen Obstruktion abhängig machen. Die Forderungen sind: Allgemeine politische Amnestie; Aufhebung des Internierungslagers in Zalaegerszeg und die Liquidierung der Emigration.

Der stellvertretende Ministerpräsident beantwortete die sozialdemokratischen Forderungen in folgender Weise: Von einer allgemeinen Amnestie — führte der Minister aus — könne keine



Rede sein; die Regierung wäre eventuell geneigt, gewisse Fälle zu überprüfen und sie dem Reichsgericht zur Amnestie vorzuschlagen. Auch die Aufhebung des Lagers in Jalegereseg könne die Regierung nicht bewilligen, sie sei jedoch bereit, die Sache von fünfzig Internierten einer Ueberprüfung zu unterziehen und diejenigen Fälle, die für eine strafgerichtliche Aburteilung reif sind, dem Gerichte zu übergeben. Bezüglich der Frage der Emigranten erklärte der Minister, daß die im Auslande lebenden Ungarn nach Hause zurückkehren können und nicht zu befürchten haben, daß sie verhaftet werden. Allerdings müßten sich die Emigranten bereit erklären, vor Gericht zu erscheinen und wenn sie etwas zu beantworten haben, zur Verantwortung bereit sein!

Die Sozialdemokraten haben diese Gegenorschläge der Regierung selbstverständlich eufschieden zurückgewiesen. Man ist nun darauf gespannt, ob Verbleib nach seiner Rückkehr es wagen wird, den politischen Bedingungen der Auslandsanleihe zum Trotz die sozialdemokratischen Forderungen abzuschließen.

### Der Kampf um die Republik in Griechenland.

Paris, 20. Dezember. „Petit Parisien“ schreibt über die Absichten Venizelos, er wüßte augenblicklich keineswegs, nach Griechenland zurückzukehren; er betrachte seine politische Laufbahn als beendet. Höchstens würde er sich noch zu einer kurzen Reise nach Athen verstehen, um den Versuch zu machen, die nationale Einheit zwischen den Parteien herzustellen, damit Griechenland aus seinem eigenen Chaos herauskomme. Aber die Ereignisse, die zu der überstürzten Abreise des Königs geführt hätten, schienen ihn veranlaßt zu haben, auch diesen Plan aufzugeben.

Athen, 21. Dezember. (T. O. N.) Venizelos begründet seine Ablehnung, nach Griechenland zurückzukehren, damit, daß die Regierung seinen Rat, den König zum Verlassen Griechenlands nicht zu zwingen, nicht befolgt habe. Die griechischen Republikaner bestehen darauf, daß die neue Regierung ausschließlich von ihnen gebildet werde.

## Schlußfikung im Senat.

Prag, 21. Dezember. Die letzte Sitzung des Jahres 1923 trug das Gepräge der Stimmung, die das Parlament in der Zeit vor Weihnachten immer erfüllt. Mit Ungeduld erwartet man das Sitzungsende, um noch rechtzeitig zum Zug zu kommen. So nahm auch die Sitzung einen eiligen Verlauf.

Der Plenarsitzung ging eine Obmannerkonferenz voraus, an deren Ende Senator Franta im Namen der Koalition dem Präsidenten Prodel für seine „unselfische und objektive Führung der Geschäfte des Senatspräsidenten“ dankte und ihm sodann ein „glückliches Neues Jahr“ wünschte. Senator Zulager schloß sich namens der Deutschbürgerlichen der Gratulation selbstverständlich an. Die übrigen oppositionellen Parteien beteiligten sich an dieser „Ovation“ nicht.

Nach Vornahme einiger zweiter Lesungen wurde das Gesetz, betreffend die Errichtung des Brünner Postschendamtes debattelos angenommen. Zur Vorlage über die

### Zuckersteuer

sprach als einziger Debatteredner Genosse Lorenz. Er sagt, daß die Zuckersteuer die härteste Konsumsteuer ist, da sie einen Preisaufschlag von nicht weniger als 18 Prozent bedeutet, was umso mehr ins Gewicht fällt, als man ja vorgibt, mit dem Preisabbau eingesetzt zu haben. Die ungeheure Besteuerung des Zuckers steht auch mit dem Staatsvoranschlag nicht im Einklang, welcher als ein Abbaubudget bezeichnet wurde. Wenn die Regierung ihre Preisabbauaktion ernst meint, dann hätte sie die beste Gelegenheit, dies durch Losen zu beweisen, indem sie die Zuckersteuer entsprechend herabsetzt. Die Regierung müßte auch ihren Einfluß dahin geltend machen, daß die Zuckerindustriellen von ihren hohen Gewinnen etwas nachlassen, zumal die Herstellungskosten bei der Zuckerproduktion bekanntlich gesunken sind. Dadurch würde sich der Zuckerpreis wesentlich niedriger stellen und eine Erhöhung des Zuckerpreises ermöglichen nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch im Interesse der Bevölkerung selbst. Unsere Partei hat in diesem Sinne eine Resolutionsanfrage eingebracht, in welchem die Regierung aufgefordert wird, dem Senate ebendens Bericht zu erstatten, welche Vorkehrungen sie in Aussicht genommen hat, um einen entsprechenden Abbau der Zuckerpreise in die Wege zu leiten. Wir werden gegen die Vorlage stimmen. (Beifall.)

Nach Annahme dieser Vorlage wird die Debatte über das Gesetz, betreffend

### Umsatz- und Zugsteuer.

abgewickelt.

Paris (d. Rat.) erklärt, die Vorlage bringe eine äußerst unklare Erweiterung der Luxussteuer. Besonders erschwerend ist es, daß man die Wirkung gar nicht abschätzen kann, weil das Verzeichnis der luxuspflüchtigen Gegenstände im Gesetze nicht enthalten ist.

Genosse Lorenz führt aus: Durch das vorliegende Gesetz wird gerade den großen Massen der arbeitenden Bevölkerung eine ungemessene Last aufgebürdet. Das Gesetz über die Umsatzsteuer wurde, seitdem es in Kraft getreten ist, wiederholt novelliert und immer verschlechtert. Wenn es überhaupt annehmbar sein sollte, dann müßte es eine ganz andere Fassung erhalten. Die Umsatzsteuer sollte bei allen Urprodukten pauschaliert werden und alle weiteren Güterübertragungen sollten von der Steuer befreit sein. Erst dadurch würde die Umsatzsteuer gerechtfertigt sein. Infolge der Wirtschaftskrise und der mit ihr zusammenhängenden zahlreichen Betriebseinsparungen ist der Ertrag der Umsatzsteuer wesentlich gesunken und wurde im Voranschlag für das nächste Jahr mit dem Betrage von 1600 Millionen Kronen eingestellt. Es wäre aber ein Trugschluß, wenn man annehmen sollte, daß dies der Reinertrag der Steuer ist, denn gerade bei dieser Steuer lastet der Verwaltungsapparat ungeheure Summen, so daß dem Staat nur ein verhältnismäßig geringer Reinertrag hiervon verbleibt. Dem gegenüber werden die breiten Bevölkerungsschichten von dieser Steuer hart getroffen. Auch bei dieser Steuer war die Tendenz offensichtlich, daß man bei uns auf Kosten der Rentnern die indirekten Steuern immer mehr vermehrt, so daß sie heute bereits das Fünftfache der direkten Steuern ausmachen. Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Senatoren hat eine ganze Reihe von Änderungsanträgen eingebracht, deren Annahme Lorenz befürwortet. Insbesondere hofft Redner, daß der Resolutionsantrag angenommen werden wird, in welchem gefordert wird, daß die Handelsagenten, soweit sie nicht auf eigene Rechnung Geschäfte betreiben, von der Umsatzsteuer befreit sein sollen. Die Vorlage selbst lehnen wir in ihrer Gänze ab. (Beifall.)

Spieß (Wd. d. Landw.) führt aus, daß der Landwirt der einzige ist, der die Umsatzsteuer nicht

abwälzen kann, weil sie ihm niemand bezahlen würde.

Dr. Perzig (d. Rat.) erklärt, in der neuen Form bedeute die Umsatzsteuer keineswegs einen Abbau, sie sei vielmehr eine Fronie auf den Preisabbau. Die Auszahlung der luxuspflüchtigen Gegenstände des täglichen Lebens geht ins Tragikomische.

In der folgenden Abstimmung wird die Vorlage angenommen. Nach Erledigung des Gesetzes über die Schiedsgerichte in Miet-sachen verhandelt der Senat das Gesetz, beinhalten die Novellierung der Krankenversicherung, die durch die bekannte Fehlentscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes bezüglich der

### Hausgehilfenversicherung

notwendig geworden war.

Genosse Stadl führt hiezu aus: Wenn die Regierung ihr Versprechen, betreffend die Sozialversicherung, erfüllt hätte, wären wir der Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfes enthoben. Es wäre dringend notwendig, daß die Beratungen über die Sozialversicherung, welche sich dormalen erst im Anfangsstadium befinden, beschleunigt werden, weil die Gefahr besteht, daß sonst noch weitere Verschlechterungen an der Vorlage vorgenommen würden, den es ist bekannt, daß die ursprüngliche Fassung des Gesetzentwurfes über die Sozialversicherung bedeutend besser war, als es die gegenwärtige ist. Der vorliegende Gesetzentwurf über die Versicherungspflicht der Dienstboten soll eine Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes reparieren, durch welche die Dienstboten schwer geschädigt wurden. Das Gesetz spricht die Versicherungspflicht der Dienstboten klar aus. Es muß aber schon heute gesagt werden, daß diese Bestimmung des Gesetzes es mit sich bringen wird, daß eine weitere Zersplitterung der Krankenversicherung eintreten wird, denn heute besteht bereits in Groß-Prag eine Versicherungskasse für die Dienstboten, ein Beispiel, welches gewiß Nachahmung finden wird. Es wäre zu wünschen, daß der Wirkungsbereich der bestehenden Versicherungskasse nicht weiter gezogen wird, als sie ihn heute besitzt. Ein Fehler des Gesetzes beruht auch darin, daß die Versicherungspflicht der Dienstboten erst mit 1. Jänner 1924 ausgesprochen wird, da es wünschenswert gewesen wäre, wenn sie mindestens vom 11. Jänner 1923 ab in Kraft getreten wäre. Das Oberste Verwaltungsgericht hat aber auch noch eine zweite Entscheidung getroffen, durch welche die Arbeiter schwer getroffen wurden. In dem vorliegenden Gesetzentwurf ist nichts vorgesehen, daß jene Arbeiter, die durch die Umrechnung des Wochenlohnes im Tagesverdienst durch die Entscheidung des Verwaltungsgerichtes eine ziemliche Schädigung erfahren haben, dadurch, daß sie in niedrigere Klassen eingereiht wurden, wieder zu ihrem Rechte gelangen, und deshalb beantragen wir eine entsprechende Abänderung des § 7 des Gesetzes. Die Wirksamkeit des Gesetzes wird bis zu jener Zeit Geltung behalten, bis das Gesetz über die Sozialversicherung Gesetzeskraft erlangen wird. Wir wünschen, daß dies ehebaldigst erfolgt, und daß wir eine brauchbare und den Interessen der Arbeiterschaft entsprechende Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung bekommen. (Beifall.)

Nachdem noch einige Debatteredner gesprochen hatten, wurde die Vorlage angenommen.

Sodann meldet sich Genosse Dr. Heller zum Worte und gab folgende Erklärung ab:

Ich habe versprochen, mich über das, was ich bezüglich der Beteiligung des Handelsministers an der Automobilindustrie gesagt habe, noch weiterhin zu informieren und dem Hause eine Erklärung abzugeben. Ich löse dieses Versprechen ein und erkläre: Ich habe die fragliche Behauptung auf Grund von Informationen,

welche mir von einer mir durchaus verlässlich erscheinenden Persönlichkeit erteilt wurden, aufgestellt. Nun habe ich weitere Informationen eingeholt und stelle fest, daß der Handelsminister an der Automobilindustrie weder beteiligt war, noch beteiligt ist, weshalb ich meine Behauptung hiemit wieder rufe.

### Wie aus Anhängern Angelegte wurden.

Der Berichterstatter Dr. Stranzky beantragt, dem Genossen Dr. Heller eine Rüge zu erteilen.

Darauf hielt Genosse Dr. Heller eine längere Rede, der wir entnehmen:

Ich nehme selbstverständlich die Rüge, die der Immunitätsausschuß beantragt, wenn sie das Haus beschließt, mit dem einem solchen Beschluß gewährenden Respekt entgegen. Den Bericht des Herrn Berichterstatters möchte ich aber in einem Punkte ergänzen. Als ich gestern vor den Immunitätsausschuß geladen wurde, erklärte ich dort bereits, daß meine Auffassung irrtümlich war und daß ich bereit bin, sie ohne weiteres zu widerrufen und richtig zu stellen. Es ist dies zu wissen unbedingt notwendig zur Beurteilung der ganzen Sachlage. Nun möchte ich Ihnen doch, weil ich nicht dastehen möchte, als jemand, der wie der Herr Berichterstatter gesagt hat, leichtsinnigerweise diese Behauptung vorgebracht hat, alle jene Umstände und Tatsachen darlegen, die nicht zu der irrtümlichen Auffassung bringen müßten, daß der Minister seinerzeit vor seiner Ministerstätigkeit an den Automobiljöllern interessiert gewesen sei. Einen Teil davon hat bereits der Berichterstatter in seinem Referat erwähnt. Es ist das folgende Tatsache: Der Minister war Mitinhaber der Firma Novak und Jahn. Vor einigen Jahren wurde diese in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und zwar unter Beihilfe der Zivnostenska banka. Im Verwaltungsrat der Firma Novak und Jahn ist der Direktor Preiß der „Zivnostenska banka“ und die „Zivnostenska banka“ steht mit der Firma „Novak und Jahn“ Aktiengesellschaft in geschäftlichen Beziehungen. Der Minister hat gemeint, es sei das keine andere Beziehung als die eines Stimmittenten, der ihm das Geld leiht oder bei dem er das Geld anlegt. Im gewöhnlichen Leben nennt man das den Konzern der betreffenden Bank. In diesem Konzern gehören die drei Firmen, welche in der Automobillindustrie hauptsächlich interessiert sind. Es sind dies „Laurin u. Clement“, die „Böhmisch-mährische Maschinenfabrik“ und die „Nesfeldorfer Waggonfabrik“. Alle diese Firmen gehören gleichfalls zum Konzern der Zivnostenska banka. Im Verwaltungsrat dieser Firmen sitzen die Direktoren Preiß, Kuzicka und Belohribel. Es sind alle drei Automobilfirmen, als auch die Firma Novak u. Jahn im Konzern der „Zivnostenska banka“ und ich widerspreche in dieser Beziehung dem Herrn Berichterstatter, daß das Verhältnis zwischen der Bank und der Firma, welcher sie kreditiert, durchaus nicht das eines gewöhnlichen Gläubigers und Schuldners ist. Die Tatsache, daß die betreffende Bank, eine sehr maßgebende Persönlichkeit, wie im vorliegenden Falle Herrn Oberdirektor Preiß, im Verwaltungsrat hat, geht hervor, daß doch diese Zusammenhänge ein viel innigeres ist, als zwischen einem Privatgläubiger und einem Prädiggläubiger.

Der Herr Minister hat mitgeteilt, daß er Verwaltungsrat der Firma „Telegrafia“ war, an welcher der Staat mit 60 Prozent beteiligt ist. Er hat ferner mitgeteilt, daß er, als er zum Minister ernannt wurde, die Stelle als Verwaltungsrat niedergelegt hat. Ich habe heute im Handelsregister konstatieren lassen, daß

Minister Novak bis heute noch im Handelsregister als Verwaltungsrat der Firma Novak u. Jahn eingetragen

ist. Es ist durchaus möglich, daß er diese Stelle niedergelegt hat.

## Valuta.

Im Jahre 2023 nach Christi Geburt machte ein deutscher Literaturhistoriker, Herr Geheimrat Professor Doktor Dnuhrinus Kaltwedel, einen aufsehenerregenden biographischen Fund. Er entdeckte auf dem Dachboden der europäischen Zentralbibliothek zu Myslowitz unter wertvollem Gerümpel und ausgetragener Makulatur aller Disziplin eine Art Kassabuch mit der Aufschrift „Valuta“, herrührend von einem Schriftsteller namens Gotthold Seeligenfleisch, der hundert Jahre vorher in der damaligen Republik Deutschland gelebt und geschrieben hatte — damals, als die Dichter, um nicht zu verhungern, schreiben mußten, — und all die hundert Jahre her für die gesamte Dichterschaft, mit Einschluß der Literaturhistorie, völlig verschollen war.

Als Dnuhrinus Kaltwedel den steifen Deckel des Kassabuchs zurückschlug, sah er zunächst nichts als lange Reihen von Buchungen eingelaufener Geldbeträge nebst dazugehörigen Tages- und Monatsdaten. Wie er jedoch die zu den einzelnen Posten gehörigen Requirivalente näher ins Auge faßte, merkte er zu seinem freudigen Erstaunen, daß er sich auf heimischem Grund und Boden bewegte: er handelte sich um Honorare für Schriftstellerische Erzeugnisse, die allerdings schon im Titel den absoluten Verzicht auf bichterische Qualität verrieten. „Die Braut des Banknotensäcklers“, „Joe Debb's Leber Joug“, „Die Sünde des Priesters“, „Dämon Alkohol“ und ähnliche Eitelkeiten scheinen ausschließlich kommerziellen Ehrgeiz anzudeuten. Es war, wie gesagt, in der Zeit, als die Dichter, um nicht zu verhungern, sich als Schriftsteller betätigen mußten.

Dnuhrinus Kaltwedel blätterte weiter und entdeckte plötzlich sehr merkwürdige Dinge: kleine

Papierfetzen mit Notizen und Materialien, die dramatische oder schwanzhafte Handlung mit bildlichen Mitteln unter völliger Verzicht auf Dialog fixierten. Spezialist in der Literatur jener Menschheitsperiode, die in den Geschichtsbüchern seiner Tage als das „Ehrene Zeitalter des Ritsch“ bezeichnet stand, riet Dnuhrinus Kaltwedel sofort auf die Literaturgattung des „Films“, die, wie er wußte, die ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts unumschrankt beherrscht hatte.

Der Schriftsteller Gotthold Seeligenfleisch war damit für ihn rubriziert und abgetan. Ueber den rätselhaften Titel des Kassabuchs zerbrach sich Kaltwedel nicht weiter den Kopf. Er wußte: es handelte sich um eine Epoche, die an sinnlosen und sturillen Vorbildungen das Unmöglichste geleistet hatte. Er brauchte, als er seinen Hörern die Sache vortrug, nur an Selbstmitleiden wie „Dapa“, „Dada“, „Orgesch“, „l. v.“ oder „Expresionismus“, zu erinnern, um deren Verständnis sich die Forscher seiner Zeit vergeblich mühten. Es mochte auch mit dem Rätselwort „Valuta“ etwas Ähnliches auf sich haben. Für ihn war die Angelegenheit erledigt. Gotthold Seeligenfleisch war ein Filmdramatiker. Und zwar zählte er, wie die Bilanz seiner Aufzeichnungen auswies, offenbar zu den erfolgreichsten seiner Gattung.

Nach Dnuhrinus Kaltwedel, der kurz nach dieser Entdeckung verstarb, bestieg sein Sohn Eulogius Kaltwedel den Lehrstuhl der Literaturgeschichte an der europäischen Zentraluniversität von Myslowitz. Eulogius Kaltwedel war Grübler und Kritiker von Natur aus und, da er seinen Vater während seines ganzen bisherigen Daseins als lebendigen Stoff für die Erprobung seines kritischen Scharfsinns, als geistigen Schleif- und

Wegstein sozusagen, vor sich hatte, dessen natürlicher Opponent.

Und was war natürlicher, als daß er auch seine — so einfach scheinende — Filmthese in Sachen Seeligenfleisch bezweifelte! Er trakte, schabte und roch noch an dem Kassabuch des Filmautors, als käme ihm etwas nicht ganz geheuer vor. Sie werden zugeben, meine Herren, rief er eines Tages seinem erwartungsvoll lauschenden Auditorium zu, „daß ein geistig gesunder Mensch vom Produzieren solcher Dinge allein seelisch nicht leben kann! Nun deutet 'doch absolut nichts in dem vorgefundenen Manuskript darauf hin, daß Gotthold Seeligenfleisch ein geistig gesunder Mensch gewesen wäre: ergo...“

Den Hörern leuchtete dies ein. Und so waren sie im Grunde gar nicht überrascht, als Eulogius Kaltwedel eines Tages mit einer funktionalen Entdeckung heraustratete: dieser Gotthold Seeligenfleisch war ein Dichter, ein wirklicher gottbegnadeter Dichter, dem es aber in seinem „Ehernen Zeitalter des Ritsch“ höchst miserabel erging, so daß er seinen Arbeitstag im wesentlichen darauf verwenden mußte, mit den Wölfen des Ritsch zu heulen und seine wertvollen Dichtungen entweder ungeschrieben ließ oder in seinem Pult verschloß. Sein literarisches Schaffen wurde ihm so mehr und mehr zu einer Angelegenheit des geldlichen Tagesbedarfs, mit anderen Worten: zu einem Nichts; und da auch das deutsche Geld in jener „Ehernen Zeit“ — die Nationalökonomien der Universität Myslowitz hatten dies längst festgestellt — so gut wie nichts galt, war auch der Name „Valuta“ (vom lateinischen Zeitwort valere gleich gelten) hinlänglich erklärt: als ironische Bezeichnung für eine Sache, die in jedem Belang so gut wie nichts gilt.

Daß aber dieser Gotthold Seeligenfleisch in der Tat ein Dichter und kein bloßer „Valuta“-Schriftsteller gewesen sein konnte, das schloß Eulogius Kaltwedel aus einigen Versen, die er ganz rückwärts im Kassabuch, überlebt von einem Papierfetzen mit Haushaltsdaten, nach emfigem und vorsichtigem Scharren entdeckt hatte. Und indem er diese schlichten Verse freilegte, kam er sich nicht weniger erhaben vor, als ein Altertumsforscher, der den monumentalen Grundriß einer antiken Stadt, vom Zeltenschnitt befreit, der Nachwelt mit feierlicher Gebärde überliefert hat. Es waren Verse von einer wild-järtlichen Resignation, gerichtet an ein kleines Kind — sein Kind, dem er das Opfer seines entwerteten Schaffens, seinen erstliden Dichterruhm, den unnützen Fleiß vertaner Nächte vor die kleinen rosigen Füße legte — damit es lebe...

Er aber starb und verscholl. Jetzt erst, nach hundert Jahren begann er zu leben. Denn Eulogius Kaltwedel rostete und rostete nicht, ehe denn des wahren Dichters Gotthold Seeligenfleisch innerste Wesenheit, von allen Flecken läusender Seins gesäubert, strahlend zutage trat. Unermüdliche Mutungen mit der Wunschelrute seines kritischen Spürsinnns hatten endlich den erscherten Erfolg: in einem lichtlosen Winkel des Dachbodens der Zentralbibliothek von Myslowitz, von Spinnweben überdeckt, ruhten vergilbte Manuskripte: das heilige Vermächtnis eines Dichters, das zur Zeit, da er noch auf Erden wandelte, kein Verleger „annehmen“ gewollt.

Jene armen verirrtten Verse der Liebe, einzige Wahrheitsspur in der merantilen Chronik eines Scheindaseins, hatten ihm die fast verschmerzte Ewigkeit gerettet.



Diese Aktiengesellschaft hat nicht dafür gesorgt, daß er aus dem Register gelöscht werde. Vielleicht deshalb, damit sie wenn seine Minister-

eine Fahrlässigkeit, nicht dafür zu sorgen, daß er auch im Handelsregister gelöscht werde.

Wir haben einen ähnlichen Fall, wie alle wissen, vor kurzem bei der „Bohemianbank“ gleichfalls erlebt. Der Minister hat gesagt, daß er an der „Radio-Clavia“ nicht beteiligt sei. Das ist richtig. Er persönlich war an der „Radio-Clavia“ nicht beteiligt. Aber ebenso richtig ist, daß

die Gesellschaft „Telegraphia“, deren Verwaltungsrat Ing. Kovak bis zu seiner Ernennung zum Minister war, mit 35 Prozent bei der „Radio-Clavia“ beteiligt

ist, und daß der Prokurist Dr. Habek der Gesellschaft „Telegraphia“, wie ich im Handelsregister erhoben habe, Verwaltungsrat der „Radio-Clavia“ ist. In beiden Gesellschaften, sowohl in der „Radio-Clavia“, als auch in der „Telegraphia“ sitzen als Verwaltungsräte die Vertrauensmänner der „Zivnostenska banka“. In der „Telegraphia“ Professor Rossa, in der „Radio-Clavia“ Dr. Sourek.

Nun stellen Sie sich vor, daß es sich hier um nicht weniger als sechs Aktiengesellschaften handelt, um Kovak u. Fabian, drei Automobilgesellschaften, die Radio-Clavia.

Uebersall hat die „Zivnostenska banka“ ihre Hände im Spiel.

Da müssen Sie schon verstehen, daß die Menschen im Staate mißtrauisch werden. Dieser Wasserlopp, der sich am Staate gebildet hat und alles, was im Staate ist, auffaßt, ist in der Meinung der Bevölkerung heute der eigentliche Staat. Daher herrscht allen diesen Dingen und Personen gegenüber größtes Mißtrauen.

Das sind die Voraussetzungen, aus denen ich auf meine Schlüsse gekommen bin. Ich gebe zu, daß das ein Irrtum war. Aber ich glaube, daß es kein leichtfertiger Irrtum war, sondern ein durchaus verständlicher und wahrscheinlicher. Sorgen Sie dafür, daß

der Einfluß dieser Bank endlich einmal im Staate gebrochen werde,

daß der Staat nicht regiert werde von dieser Bank, sondern von denen, die zur Regierung des Staates berufen sind. Dann werden solche Irrtümer nicht vorkommen. (Beschäfteter Beifall.)

Nachdem das Haus den Antrag des Immunitätsausschusses zustimmte, wurde die Sitzung mit den üblichen Neujahrswünschen Præsids geschlossen.

In der vorgestrigen Sitzung des Senats sprach noch zum Gesetze über die Zusammenlegung und Trennung der Gemeinden Gen. Löw. Er erklärte, daß wir gegen das Gesetz stimmen, weil wir der Ansicht sind, daß die Gemeindeordnung, so wie sie gegenwärtig in Geltung ist, und das Verfassungsrecht eine genaue Handhabung bieten, um der Regierung die Möglichkeit zu geben, Gemeinden zusammenzulegen und zu trennen oder die Grenzen der Bezirke, der Gane und selbst der Länder zu ändern. Wir stimmen gegen das Gesetz, weil durch dieses Ermächtigungsgesetz wieder der Regierung die Möglichkeit gegeben wird, auf die Gemeindegestaltung politischen und nationalen Einfluß auszuüben. Nach der Gemeindeordnung darf eine Gemeinde gegen ihren Willen mit einer anderen Gemeinde nicht zusammengeworfen und von ihr auch nicht getrennt werden. Dadurch erhebt die Autonomie der Gemeinde gewahrt. Für die Gemeinden also die Notwendigkeit der Schaffung eines besonderen Gesetzes nicht anerkennen, ebenso wenig ist dies der Fall für Veränderungen der Gemeindegrenzen. Man hat aber gerade aus politischen und nationalen Gründen das Gesetz dazu beantragt, um je nach Bedarf nationale Majoritäten oder Minoritäten zu schaffen. (Beifall.)

### Der Film als Kunstwerk.

Von Felix Söhlinger, Berlin.

Am neunten November sah ich zum ersten Mal The Kid. (Seitdem noch zweimal.) Als ich das Theater verließ, riefen die Extrablätter die Niederlage Lubendorffs, nicht seine erste, in München aus. Da erinnerte ich mich der amüsanter Bemerkung, die ich einmal gelesen hatte, daß die deutschen Nationalhelden Hindenburg und Lubendorff seien; auf der ganzen anderen Welt dagegen unbestritten der kleine Londoner Offizier Charlie Chaplin. Als er nach London als berühmtester aller Sterblichen zurückkehrte (der Ruhm Goethes, Napoleons, Mohammeds, ja selbst Moses und Buddhas ist ein reiner Dreck dagegen), waren mehr Menschen auf dem Bahnhofspfad massiert als bei der Heimkehr des siegreichen Britenheeres. Nicht der Film als solcher hat Chaplin so populär gemacht, denn schließlich filmen ja noch Millionen andere neben und seit ihm; sondern sein feilsches Etwas, das ihn zu einem so unendlich bezaubernden Menschen macht.

Chaplin kam zuletzt nach Deutschland und hat nicht so ohne weiteres gesiegt. Für die große Masse war er zu fein, für die Intelligenzien zu „groß“. Sagen wir es offen, er war zu undeutsch. Das hat ihm geschadet. Denn all die Prügel- und Beschimpfungen, die unzähligen Liebesromane, die aufgedonnerten historischen Filme mit Willkürschafften, ganz echt an der Banke ausgenommen, die gefielen ja recht schnell. Aber Chaplin?

Nun ja, er ist heute populär. Aber doch nicht so recht ganz. Er hat sozusagen sich zum Trotz gesiegt. Durch seine ungeheuerlich reichen Einfälle, durch seine vis comica, die schließlich jeden überwältigt, durch seine knappe und witzige Schlagkraft. Aber das alles ist ja gar nicht das Schöne und Letzte von Chaplin. Ob man dieses Letzte schon kennt? Ich spüre es nicht aus dem Beifall der Massen heraus. Ich höre ein Gelächter aus zweitausend Sälen und sehr, wie manche vor Lachen vom Stuhl fallen. Aber was ich vermisse, ist noch die stille Nahrung, das tiefe Lächeln der Seele, der innere Gruß des Herzens an ein bezauberndes, fast überirdisches Wesen, an einen guten Geist, nicht einen der alten Märchen im Eisenröschchen, sondern einen modernen aus dem Großstadtelendvierteln, der aber alle Armut und Schönheit und lustige Schlaueit der Seele auf seinen ausgebreiteten Füßen spazieren führt.

Es gibt auf der Welt zweierlei Menschen: die ernsten und fleißigen Streber — unter denen es wieder Gute und Böse gibt — und die Zigeuner, die kein Amt und keine Würde ernst nehmen, überall hinträumen, sich listig von guten Geistern geführt durchs Leben schwindeln, und denen es heimlich immer sehr, sehr gut geht. Sie haben das innere Glück und können auf das äußere verzichten. Sie haben ein Herz, aber keinen Ehrgeiz. Sie genießen alle Lust, aber sie brauchen kaum Geld. Sie tendeln durch Leben und von irgendwoher wird ihnen immer geschloffen. Sie sind die eigentlichen Zigeuner, die Künstler, die Träumer, die Gottesnarren, die lustigen Philosophen und u. ihren Genießer dieser schönen Erde.

Das ist es, was Chaplin in allen Rollen spielt. Er ist stets der Kleine, der Ausgebeutete (ohne darunter zu leiden), der Schwächere, der Zerlumpte — und doch geht er wie ein Prinz durch die Welt. Uebersall kommt er durch. Durch seinen Humor, seine Schlaueit oder seine Güte. Er ist in seiner berühmten zerlumpten Gestalt der Held der König aller seiner Filme. Er ist der Kavaliere auf den Auswandererschiffen und der Kavaliere in der ersten Reihe auf den Rennbahnen. Er ist der Hüter der öffentlichen Ordnung in den Verbrecherstraßen und der Nahrung der verstoßenen Kinder. Wer hintermmt, verbreitet er Liebe und Lachen. Er sieht immer wie der Kernste aus, aber es geht ihm immer am besten. Er gibt keine noch so jammervolle Situation, die er nicht überwindet. Keine Geldlosigkeit, die nicht doch mit einem prächtigen Suppenteller ihren Abschluß findet. Keinen Star, den nicht er niederschlägt. Und als Höchster: Keine Würde, die er nicht lächerlich zu machen weiß.

Im Chaplinfilm siegt aber nicht ein Aberwichtiger über den weniger Schlagfertigen, sondern der menschlich in jeder Hinsicht seiner Organisierte über den menschlich Geringeren. Chaplin ist in seiner nur an einem Knopf hängenden Hose auch dem Reichen gegenüber Kavaliere und in seiner Schwäche dem Armen Schützer und Retter. Er trägt als Handschuh einige Löcher, die durch Lederreste zusammengehalten werden. Aber er macht dazu Handbewegungen als ob es die elegantesten Handschuhe wären. Die Wohnung ist verschimmelt, aber man hat alles, was zum Wohlleben gehört. Eine zerrissene Sofabede als Kissen, eine Wechschale als Mundwischglas, einen Haufen der abscheulichen Stummel, unter denen er sich mit feinerischer Miene bedeutsam etwas zum Rauchen ausucht. Wenn man sich altmodisch ausdrückt, müßte man sagen, er ist eine Mischung von Till Eulenspiegel und einem Diebes. Aber das ist alles viel zu wenig, und er selbst wird wohl erst die Rolle und damit auch das Wort für seinen Typus schaffen müssen, wenn er nicht vorzieht, mit seinem eigenen Namen diese Figur des eleganten Armen, des zigennerischen Lebenskämpfers unsterblich zu machen.

So wunderbar das alles auch ist, so würde es doch nicht auf und so tief wirken, wenn Chaplins Ausdrucksmittel nicht von so künstlerischer Vollendung wären. Was alles er kann, darüber möchte man gern kilometerlang sprechen und schreiben, wenn man die leiseste Hoffnung hätte, das ausdrücken zu können, was er so wunderbar in einer einzigen Falte seines Gesichtes zusammenzieht. Darin besteht ja auch seine spezifische Filmtechnik und zugleich seine Modernität. Der moderne Mensch, das Geschöpf der angelsächsischen Kapitalkultur ist kein Italiener und kein Araber mehr, der mit wilden Gesten, mit Hinstürzen auf den Boden, Jaufen des Brutes, Schlägen der Brust, Schütteln der Arme seine Gefühle zum Ausdruck bringt. Unsere Mimen, die das immer weiter auf dem Theater treiben, als ob sich die Verhältnisse nicht im geringsten verändert hätten, wirken ja zum Teil deswegen so schal auf uns, weil sie sich wie Geschöpfe einer alten Zeit in unserer heutigen Gesellschaft. Dagegen Chaplin! Was er auch ausdrückt: es ist nur ein Zucken in seinem Gesicht. Sein fleischendes Lachen. Eine Sekunde! Sein verstehendes Augenblinzeln. Wieder nur eine Sekunde! Sein kurzes Erbleichen und Mundöffnen! Und schließlich der Gipfel aller Schauspielkunst: wenn er am frühen Morgen nach durchirrter Nacht im Kid nach der vergeblischen Suche nach seinem Pflegling durch eine kurze Querstraße auf seine Haustür zugeht, sie entgeistert anhaucht, fast erkennt er sie nicht, und dann in Schlaf sinkt. Sein Gang, seine Ueber-

nächtigkeit, sein wortloses Glend ist sicher das Stärkste, was je nach erschütterter Trostlosigkeit gespielt worden ist. Wissen die zweihundert Millionen begeisterten Chaplinisten, wach ein Tragiker dieser wunderbare Künstler ist?

Natürlich lange, lange weit weg von ihm, aber doch auch seiner Art ganz entzückend ist der kleine Jackie Coogan, dessen letzter Film „Das Zirkuskind“ mit New York und London zusammen in Berlin geblüht worden ist. (Da soll man noch sagen...) Coogines hat Jackie von Chaplin gelernt: den kurzen Ausdruck, die Rolle des Armen und Verlassenen, der sich herausarbeitet, das profaische und dabei so wahre und erlebnisreiche Milieu der Armenviertel.

Und nun der neueste deutsche Film „Der verlorene Schuh“, ein Werk des Regisseurs Ludwig Berger. Der Erfolg bei der Presse und beim Publikum ist sehr groß. Jeden Abend werden gewisse Szenen mit Beifall belohnt. (Was ich bei Chaplin noch niemals sah!) Und diese Szenen sind auch sehr schön. Wie das Aschenbrödel unter einem Fall leuchtenden Laubes sich in eine glühende Prinzessin verwandelt, das ist ganz entzückend. Aber der Film als Ganzes ist eben wieder einmal kein Film, sondern eine „Verfilmung“. Abgegeben von vielen albernem Zutaten ist das Schlimmste, daß man sich immer wieder fragt: hier ist etwas künstlich überfetzt. Es ist nach guten Filmideen „gesucht“ worden. Erst war die Filmtechnik da und der zuliebe wurde das und jenes „gemacht“. Bei Chaplin und bei den guten Schwedenfilmen ist dagegen alles aus einem Guss. Technik und Handlung und Spiel ist eins. Daher gibt es nicht wie in diesem deutschen Film gesuchte und gekünstelte Wiederholungen, die keinen anderen Zweck haben, als gute Bilder zu liefern. Man merkt, daß das alles feste ist und verstimmt. Dabei ist Berger einer der intelligentesten und fähigsten Leute kein Film. Und trotzdem... Wie viele unmögliche Bilder sind da. Lange tiefe Räume, in denen sich ganz hinten (!) etwas abspielt. Ist das nicht Wahnsinn? Wie wenig wird der Zuschauer auf die wichtigen Szenen vorbereitet. Es wedren eben Bilder „hintereinander“ gemacht und rein logisch verbunden. Im guten Film entwickeln sich dagegen die Bilder durch Bewegung auseinander. Der Film soll ein sehr kunstvolles, überlegtes Linienpiel sein. Wenn unsere Regisseure einmal von Chaplin lernen wollten, wie sorgfältig und genial er ein wichtiges Bildmotiv vorbereitet. Wie alles sich zu einer Bildwirkung zusammenschließt, um sie zu erreichen! Natürlich muß es dann auch ein guter Einfall sein. Aber was unseren Regisseuren noch fehlt, ist das Elementare, das A B C der Filmkunst. Sie sind alle darin noch sehr, sehr weit zurück. Aber daß es noch eine Art Kunsttechnik des Filmens gibt, die schon jenseits dem primitiven „guten“ und „schlechten“ Filmgesicht und dem gesuchten guten „Auschnitt“ liegt (das A und O unserer Filmregisseure) das zeigt die große Entwicklung, die der Film als Kunst gemacht hat. Und doch arbeite ich immer, daß alles Große und Erstaunliche erst kommen wird!

### Tages-Neuigkeiten.

#### Das bezahlte Ehrenamt.

Ein agrarischer Kreisvertrauensmann läßt sich für dieses „Amt“ 18.000 Kronen jährlich bezahlen!

Im Saazer Kreise ist vor einigen Wochen — wie wir bereits berichtet haben — im „Bund der Landwirte“ ein häuslicher Zwist ausgebrochen, über den sich allerdings das Zentralorgan der Landbändler, die in Prag erscheinende „Deutsche Landpost“, bisher geflissentlich ausschweigt. Dieses Blatt, das über seine Gegner stets „genauert“ informiert ist — auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es da nicht an — versagt plötzlich, wenn im „Saazer Anzeiger“ der von der landwirtschaftlichen Zentralkasse für Kreis und Bezirk Saaz vor die Türe getete Herr Stolle gegen den Kreisvertrauensmann Zuleger die schwersten Beschuldigungen erhebt. Da nun die „Landpost“ ihre Leser und auch uns in der Berichterstattung über den Hader der agrarischen Bonzen im Saazer Kreise so vernachlässigt, müssen wir den „Saazer Anzeiger“ selbst zitieren, in dem Herr Stolle, dessen Forderung nach Einberufung der Saazer Kreisversammlung der Landbändler bisher noch immer nicht erfüllt wurde, zuerst erklärt, daß er nicht wegen mehr als unbotmäßigen Benehmen entlassen wurde und dann feststellt:

„... wahr ist vielmehr, daß die Ursache des ganzen Zerwürfnisses darin zu suchen ist, daß ich die Politik des Kreisvertrauensmannes des Bundes der Landwirte, Kreis Saazerland, Herrn Leo Zuleger, Gutsbesitzer in Libotšchan, nicht mehr bedingungslos mitmache, da ich durch vielerlei Wahrnehmungen in den letzten Jahren die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Herr Leo Zuleger mit allen seinen Funktionen und Vertrauensstellen nur seine persönlichen Interessen verfolgt, ja, daß er die große politische Bewegung, die in Kampfinstrument für das Landvolk ist, in der Ausführung ihrer großen Aufgaben hemmt und behindert, und ihr jenen verderblichen Kurs in seinen höchsten Funktionen aufzwingt, der zwar ihm nützlich mag, der jedoch sicherlich das deutsche Landvolk volkswirtschaftlich und völkisch dem sicheren Befalle zuführt; es ist ein Mann, der jeden, der seine Pläne durchführt, mit Hilfe ihm zugeordnet erscheinenden anderen Personen aus dem Sattel heben will, und der keinen anderen neben sich duldet und sich als alleiniger Beherrscher der Bauern aufspielen will, und habe ich durch vielfache Beobachtungen seiner Hand-

lungen das Vertrauen zu Herrn Leo Zuleger vollständig verloren.“

Nachdem sich nun Herr Stolle — so ein klein wenig — in die deutschnationale Brust geworfen hat, wird er deutlicher:

„Wahr ist aber, daß durch meine gewöhnliche, entschlossene Tätigkeit der Groll und die Eifersucht des ehrenamtlichen Funktionärs Herr Leo Zuleger, der für sein Ehrenamt dieses Jahr aus Organisationsgeldern mit 18.000 K bezahlt wird, immer mehr wuchs, der Genannte in mir einen gefährlichen Konkurrenten sah und der Meinung war, daß ich ihm in seinen Bestrebungen nach Erreichung der unumschränkten Bauernratschaft hinderlich sei.“

Jetzt wird verständlich, warum der „Landpost“, deren Hintermänner und Zusammenhänger immer etwas von den „hohen Gehältern“ der Arbeiterführer zu erzählen wissen, bei der Auseinandersetzung Stolle-Zuleger der Atem so frühzeitig ausging. Die günstige Gelegenheit einmal — ohne zu verlesen — über ein bezahltes Ehrenamt schreiben zu können, hat sich das Zentralorgan der Agrarier entgehen lassen. Für unsere Kleinbauern, bei denen der „Bund der Landwirte“ immer auf Simbelfang geht, wird es aber sicherlich sehr interessant sein, zu erfahren, wem die Macht des Landbundes in erster Linie dienstbar gemacht wird: den agrarischen Bonzen (und Gutsbesitzern), die sich für Ehrenämter (wohl Nebenämter) sehr gut bezahlen lassen.

**Sprachengebrauch der Matrifenämter.** Ein Erlaß der politischen Behörden beanstandet, daß die Pfarrämter bei der amtlichen Korrespondenz, betreffend die Matrifenführung, sich der deutschen Sprache bedienen, und macht darauf aufmerksam, daß die Ausführung als solche eines staatlichen Amtes, was jedes Matrifenamte ist, im Sinne der §§ 1 bis 11 des Sprachengesetzes in der Staatsprache zu geschehen habe. Jenen Matrifenämtern, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, wird mit dem Einschreiben nach § 25 des Gesetzes zum Schutze der Republik gedroht. Zu diesem Vorstoße der politischen Behörden ist folgendes zu bemerken: Nach § 8 des Sprachengesetzes vom 29. Feber 1920, Sig. Nr. 122, wird die Durchführungsverordnung zum Sprachengesetze auch den Sprachengebrauch jener Behörden und öffentlichen Organe regeln, deren Wirksamkeit sich auf kleinere Sprengel, als es ein Gerichtsbezirk ist, erstreckt. Da die Sprachverordnungsbestimmungen bisher nicht kundgemacht worden ist, fehlt es an dieser Regelung. In den öffentlichen Organen, deren Wirksamkeit sich auf kleinere Sprengel, als es ein Gerichtsbezirk ist, erstreckt, gehören zweifellos auch die mit der Matrifenführung befaßten Seelsorgeämter. Es besteht also derzeit keine gesetzliche Handhabe, sie zur Anwendung der tschechischen Sprache bei der Korrespondenz in Matrifenangelegenheiten zu nötigen.

**Die Verdienstmöglichkeiten für Arbeiter aus der Tschechoslowakei im Auslande.** In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß die tschechoslowakischen Vertretungskörper im Auslande von tschechoslowakischen Staatsangehörigen ohne Beschäftigung um Unterbringung behufs Rückkehr in die Heimat angegangen werden. Das Ministerium des Innern macht darauf aufmerksam, daß die Verdienstmöglichkeiten für tschechoslowakische Arbeiter, besonders in den Balkanstaaten, durchaus nicht als günstig bezeichnet werden können und warent vor abenteuerlichen Reisen ins Ausland, denn die Gewährung einer Unterbringung ist an die Bestimmungen des Ministeriums für soziale Fürsorge gebunden.

**Das Gesetz über die Vermögensabgabe.** Im gestrigen Berichte über die Rede, welche Genosse Dr. Heller im Senat über die Vermögensabgabe hielt, findet sich ein sinnvoller Fehler. Es soll am Schlusse des Berichtes heißen: Zu gerade ungeheurerlicher Konsequenzen muß der § 3 führen, der die Wohlhaben des Gesetzes den Personen mit kleinem Vermögen nicht zutommen läßt, wenn die des Vermögen in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis zum 1. März 1919 um mehr als 200 Prozent gewachsen ist. Dagegen kommt der Nachlaß an der Vermögenszuwachsabgabe jenen zu, die beispielsweise am 1. Jänner 1914 ein Vermögen von einer Million, am 1. März 1919 ein solches bis zu drei Millionen Kronen hatten. Die Wohlhat, welche der § 5 des Gesetzes einräumt, wird vollständig in das Ermessen der Behörden gestellt, weshalb auch dieser Paragraph, der sonst annehmbar ist, keine Befriedigung erwecken kann.

**Der unfließige Nobelpreisräger.** Die Auszeichnung des Kieler Professors Dr. Meyerhof mit dem medizinischen Nobelpreis gibt der „Blode“ Anlaß, die folgende keine Erinnerung auszugraben: Im Jahre 1905 begründete Meyerhof, damals Student an der Berliner Universität,



mit einer Gruppe sozial gesinnter Studenten die studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter. Die Universitätsbehörden hatten gegen dies Unternehmen einen Sach voll Bedenken, deren hauptsächlichstes darin gipfelte, daß die soziale Betätigung der Studenten zu Unfleiß in ihrem Studium verleiten würden. Ein Bedenken, das gegenüber dem Sauf-, Paul- und Bummelgepflogenheiten gewisser farbentragender Verbindungen merkwürdigerweise niemals aufgetaucht war. Mehrerhof bestand trotz reger sozialer Betätigung sein medizinisches Examen mit der Note I, seine wissenschaftlichen Erfolge lassen gleichfalls keine Schädigung seines Geistes durch persönlichen Verkehr mit den 44 Arbeitern erkennen.

**750 Millionen Dollar im Jahr für Schminke!** Eine amerikanische Pressemittelung besagt, daß der jährliche Aufwands für Toilettepulver, Gesichtsereme, Schminke und Lippenpomade 750 Millionen Dollar beträgt, 15 Dollar für eine jede Frau in Amerika. Diese kurze Notiz spricht Bände für unsere Gesellschaftsordnung. Die Arbeiterfrau in der Fabrik laßt sich keine Schminke. Es ist ein Beitrag zur Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung, wenn für derartige Luxusausgaben so ungeheure Beträge zur Verfügung stehen, und ein Beitrag zur Moralität einer Gesellschaft, wo für Erziehung, gesunde Wohnungen, Kinderpflege die Mittel fehlen, weil dreiviertel Milliarden im Jahr für Schminke verschwendet werden.

**Arbeitslosigkeit durch die pfälzischen Separatisten.** Aus Ludwigshafen (Pfalz) wird berichtet: Der hiesigen Presse ist durch die illegale Regierung der autonomen Pfalz verboten worden, Nachrichten über Stadtratsbeschlüsse, die sich gegen die Regierung der autonomen Pfalz richten, zu veröffentlichen. Die Neue Pfälzische Landeszeitung wurde wegen eines ähnlichen „Vergehens“ bereits mit einer Geldstrafe von 500 Goldmark belegt.

**3000 Tote.** Havas berichtet: Wie die Blätter aus New York melden, sind bei dem Erdbeben in Kolumbia insgesamt 3000 Personen ums Leben gekommen.

**Die Revolution in Mexiko.** Havas meldet aus Mexiko: Huerta meldet, daß die Aufständischen — 40.000 gutbewaffnete Mann an Zahl — zehn mexikanische Staaten besetzt haben. Neuer meldet aus Galveston: Nach einem Berichte aus Veracruz erklärten die Aufständischen, sie hätten bei Puebla nach achtstündigem Kampfe einen Sieg errungen. Drei Maschinengewehre und 300 Gefangene seien ihnen in die Hand gefallen.

**Entdeckung von Fossilien in Frankreich.** Wie der „Reit Parisien“ meldet, sind in der Nähe von Chartres Fossilien entdeckt worden, ähnlich denen, die man in der Petroleumgegend von Rumänien findet.

**Entdeckung einer alten Stadt.** Nach Blättermeldungen wurde in Thessalien die Überreste einer alten Stadt entdeckt, von der man seit Jahrhunderten nichts wußte und deren Name auch sehr schwer ermittelt werden dürfte. Die Stadt, von der bereits zahlreiche Spuren bloßgelegt wurden, scheint der ersten Epoche der byzantinischen Periode anzugehören.

**Funde von Radiumerzen in Zentralasien.** Aus Moskau wird gemeldet: Eine vom russischen staatlichen Radiuminstitut nach Zentralasien entsandte Expedition hat, wie Ostpreß meldet, im Gebiete von Terqana eine große Lager radiumhaltiger Erze entdeckt. Es wird auf eine sehr reiche Ausbeute gerechnet.

**Der Burokratismus stirbt nimmer aus!** In Reval (Estland) wurde vor einigen Wochen in einem aus dem Ausland eingetroffenen Postkoffer irgendwo dort hineingeratener deutscher Fälschungsmittel entdeckt. Dieses „Wertobjekt“ hatte die Anlegung einer besonderen Akte zur Folge und der Instanzenweg wurde beschritten, um eine Entscheidung über die Verwendung des Scheines herbeizuführen, der am Tage seiner Entdeckung 0.00000015 estländische Pfennige wert war!

**Holzgedecktes Goldgeld.** Die Stadt Dornstadt hat eine große Aktion zum Neubau von Wohnungen in die Wege geleitet. Zur Beschaffung der nötigen Gelder werden Banklooscheine ausgeben, die durch den großen Holzreichtum der Stadt wertbefähigt sind. Die Scheine lauten über zehn Goldmark. Der Besitz von zehn Scheinen berechtigt den Inhaber, fünfzehn Jahre lang alljährlich einen Raummeter Hartlaubholz oder den Gegenwert zu beziehen. Gleichzeitig gibt die Stadt eine Goldanleihe zu Etüden von einer Goldmark heraus. Für die Anleihe hat die Stadt mit dem Vermögen ihrer gesamten Betriebe. Beide Scheine werden mit 5 Prozent verzinst und getilgt.

**Die Kosten des Brünner Bankprozesses.** Wie die tschechischen Blätter melden, betragen die Kosten des Prozesses der Brünner „Libove Noviny“ gegen die Prager Bankdirektoren rund eine Million Kronen. Die Vertreter der Kläger (der Prager Bankdirektoren) verlangen allein 900.000 Kronen.

**Zwei Todesopfer des Alkohols.** Auf dem Bahnhof in Lipi Sv. Mikulas (Slowakei) bohrten fünf Arbeiter ein Faß Methylnalkohol (Holzspiritus), der zum Brennen verwendet wird, an und zwei tranken die giftige Flüssigkeit, während sich die anderen einen Grog daraus bereiteten. Die ersten zwei Familienväter von acht und fünf Kindern, starben an der Vergiftung, die drei anderen erlitten schwere Vergiftungen, sind aber am Leben, da wahrscheinlich beim Kochen ein Teil des Giftes verbrannte.

**Betteres. Englischer Humor.** Ein Schotte glaubte, daß es die beste Art wäre, für Weihnachten Geld zu sparen, wenn er jedesmal, wenn er seine Frau küßte, einen Penny in die Sparsbüchse steckte. Er tat das auch redlich, aber als er kurz vor dem Fest die Sparsbüchse aufmachte, da fand er nicht nur Pennys, sondern auch Fippenes, Schillinge und sogar halbe Kronen darin. Erstaunt fragte er seine Frau, wie das zugehe. „Na“, sagte diese, „es ist doch nicht jeder so ein Knacker wie Du!“ — Die Lehrerin in der Sonntagsschule erklärte ihrer Klasse, daß ein guter Mensch jede Woche wenigstens einmal etwas tun müßte, wodurch er einem andern glücklich mache, und sie wendete sich zu dem Knaben auf der ersten Bank und sagte: „Hast du diese Woche jemandem glücklich gemacht, Robbie?“ „Jawohl, Fräulein“, erwiderte Robbie eifrig und stolz. „Ich besuchte meine Tante, und sie war glücklich, als ich wieder wegging.“ — Die gewarnten Kritiker. Ein bekannter Schauspieler erkrankte plötzlich und mußte die Hauptrolle, die er bei der bevorstehenden nächsten Premiere spielen sollte, an einen anderen weniger bekannten Akteuren abtreten. Der Vertreter teilte nun allen Kritikern durch Telegramme die Nachricht mit, daß er am Abend die Hauptrolle spielen werde. Am Nachmittag traf der bekannte Schriftsteller James Barrie im Klub sich mit anderen Kritikern und fragte, ob sie auch so ein Telegramm bekommen hätten. Sie bejahten. „Nun, was hast du gemacht?“ fragte Barrie. Die andern hatten den eillen Schauspieler seiner Antwort gewürdigt. „Ich habe ihm geantwortet“, sagte Barrie. — „Und was?“ — „Herzlichen Dank für die Warnung.“

**Betterüberblick vom 21. Dezember.** Bei wenig geänderter Druckverteilung hält veränderliches Wetter mit zeitweiligen Schneehauern an. Der Frost hat sich verstärkt. Fast in der ganzen Republik sank die Temperatur in der letzten Nacht unter — 5 Grad Celsius, in Eger auf — 10 Grad Celsius, in Alt-Smolowek auf — 16 Grad Celsius. Auch im nordischen Mittelzentrum hat die Temperatur nach abgenommen (Innerschweden — 12 bis — 20 Grad Celsius). Eine bei Island erscheinende Depression bleibt auf unsere Gebiete noch ohne Einfluß. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd bewölkt, Frost, Nordostwind.

### Prager Chronik.

#### Der Straßenbahnverkehr während der Feiertage.

Die Direktion der Prager Straßenbahnen hat auch heuer für den Verkehr während der kommenden Feiertage besondere Vorkehrungen getroffen. Am heiligen Abend werden nach 19 Uhr die letzten Wagen verkehren. Am 25. Dezember und am 1. Jänner beginnt der Straßenbahnverkehr erst nach 7 Uhr früh. Am Silvester werden heuer die Nachtwagen, die in früheren Jahren wegen der Vergnügungszwecke des Publikums an diesem Tage außer Verkehr gesetzt wurden, wie gewöhnlich verkehren.

#### Eine neue Passage Graben-Heinrichsgasse.

Wie die „Tribuna“ erfährt, beabsichtigt die Teppich- und Möbel-Fabrik Dr. Ant. Kolar in dem großen Garten ihres Hauses in der Herrngasse Nr. 10 ein großes Kaufhaus zu errichten, in dem sie auch ihre Büros unterzubringen gedenkt. Den Zugang zu dem Hause würde eine vom Graben durch das Haus zur schwarzen Hofe und von der Heinrichsgasse durch das gegenüberliegende Haus führende neue Passage herstellen.

#### Nicht abspringen!

Donnerstag abends sprang in der Forwitzerstraße vor dem Terminushotel der Währiger Müllkührer Georg Archa von einem fahrenden Wagen der Elektrischen ab. Durch einen unglücklichen Zufall sprang er vor ein in voller Fahrt befindliches Auto, wurde umgeworfen und so schwer verletzt, daß er sofort das Bewußtsein verlor. Er wurde in hilflosen Zustande in das Allgemeine Krankenhaus überführt.

### Kleine Chronik.

**Wie wirken Röntgenstrahlen?** Es ist allgemein bekannt, daß Röntgenstrahlen nicht auf alle Teile eines Organismus die gleiche Wirkung haben. Muskelzellen z. B. werden wenig beeinflusst. Keimzellen oder rasch wachsende Gewebestellen werden dagegen stark geschädigt. Die Strahlenwirkung ist um so intensiver, je größer die Lebensfähigkeit der Zellen und je geringer ihre Entwicklung fortgeschritten ist. Dort, wo lebhafteste Zellteilungen stattfinden — eben in den Krebsgeschwulsten, in den Keimdrüsen usw. — ist die Wirkung besonders auffallend. Nach den neueren Ansichten werden diese biologischen Einflüsse nicht durch die Aetherschwingungen der Röntgenstrahlen direkt ausgeübt, sondern im Innern der Zellen lösen sich bewegliche Elektronen vom Atom ab und zertrümmern benachbarte Moleküle. Die dabei entstehenden Substanzen sollen erst die biologischen Wirkungen auslösen. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, daß der Angriffspunkt der Strahlen in den Zellkernen zu suchen ist; denn der Aufbau der Kernsubstanzen wird durch Bestrahlung weitgehend verändert. Die Wirkung der Röntgenstrahlen ist nicht in allen Fällen eine zerstörende oder lähmende. So scheint bei der Tuberkulosebekämpfung mit Hilfe der Röntgenstrahlen nicht eine Lähmung der Bazillen, wie man früher glaubte, von Bedeutung zu sein, sondern das Wesentlichste ist der Zellreiz des umgebenden gesunden Gewebes. Durch die Strahlen wird auch der ganze Körper beeinflusst, vor allem sind im Blute Veränderungen nachweisbar. Man ist jetzt schon dazu übergegangen, die anregende Wirkung der

Röntgenbestrahlung zu benutzen, um die Leistungsfähigkeit der Organe schwächerer Menschen zu steigern.

**Der Champagner des Don Juan.** Bei einem reisenden Theaterdirektor trat ein Sänger als Gast auf, der den Don Juan geben sollte. „Ich verlange aber für die Geisterjense Champagner; sonst fange ich nicht“, erklärte der Gast. „Wirklichen Champagner?“ fragte der Direktor. „Was denn anders“, erwiderte der Sänger, „ich werde doch nichts anderes trinken, als vorgeschrieben ist.“ „Auriose Leute, diese Schauspieler!“ seufzte da der Direktor nachdenklich. „Wenn Champagner vorgeschrieben ist, verlangen sie eben, aber wenn Gift vorgeschrieben ist, will keiner was anderes trinken, als wie Zuckerwasser.“

**Ein Flugzeug auf Schienen.** Um den Flugzeugpassagieren das lästige Umsteigen aus dem Zuge, der sie nach dem Flugplatz bringt, in den Aeroplan zu verpacken, ist man in England auf einen praktischen Einfall gekommen. Der Salonwagen des Flugzeuges wird so gebaut, daß er auf Schienen gefährt und in jeden beliebigen Zug eingeschoben werden kann. Die Passagiere nehmen dann ihre Plätze auf der Bahnstation der Großstadt ein, fahren mit dem Zuge bis zum Flugplatz, und hier wird der Wagen, ohne daß sie umsteigen müssen, zum vollständigen Flugzeug montiert, mit dem sie sich in die Luft erheben.

**Die Ruhepause.** In Amerika steht das Radiomateurnwesen in höchster Blüte. Es ist Amateuren nicht nur gestattet zu hören, sondern sie dürfen auch mit eigener Kraft über den ganzen Kontinent senden. Im letzten Sommer zählte man in den Vereinigten Staaten bereits beinahe 20000 Amateurstationen, die die verschiedensten Lichtbögen in den Äther schickten. Es ist manchmal zu viel des Guten, namentlich in den Abendstunden, wo auch die Broadcast-Stationen mit Hochdruck arbeiten. Die amerikanische Regierung hat jetzt die sendeustigen Amateure durch Verfügung angewiesen, abends zwischen halb 8 und 10 Uhr den Äther frei zu machen, damit die Broadcasting-Stationen, die von den Hörern bezahlt werden, ungehindert ihre Programme abwickeln können.

## Gerichtssaal.

### Die „geistigen“ Waffen des Antisemitismus.

#### „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ eine freche Fälschung!

Vor dem Schöffengericht Schöneberg wurde in dieser Woche ein seit langer Zeit schwebender und schon einmal vertagter Beleidigungsprozess verhandelt, in dessen Mittelpunkt das berühmte Schwindelbuch „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ steht. Es ist weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß es unter anderem Möbilmann auch die Behauptung bringt, an der Berliner Villa des verstorbenen Emil Rathenau seien auf einem Fries sechsundsiebzig abgezeichnete Fürstentümer zu sehen. Das Buch, dessen Verfasser sich Gottfried zur Bed nennt, ist im Auftrag des Vereines gegen Ueberhebung des Judentums zusammengestellt und herausgegeben worden. Gegen den Vorsitzenden dieses Vereines, den Hauptmann a. D. Ludwig Müller v. Hausen, richtete Dr. Johannes Stanzel, Redakteur der „Mitteilungen des Vereines zur Abwehr des Antisemitismus“, in mehreren Artikeln scharfe Angriffe. Im Hinblick auf die Behauptungen des Buches nannte er Müller v. Hausen einen Lügner, der genau wisse, daß man es hier mit einem Schwindel zu tun habe. Wegen dieser und ähnlicher Angriffe, in denen Ausdrücke wie Bosheit, Niedertracht, Gemeinheit usw. vorkamen, klagte Müller v. Hausen, der selbst wegen Beleidigung Emil Rathenaus verklagt worden ist, Stanzel wegen Ehrenkränkung und verleumderischer Beleidigung.

Vor Gericht bot Stanzel, wie die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, durch seinen Verteidiger den Beweis an, daß dem Verfasser des Buches, das in Form von Berichten über Verhandlungen zionistischer Juden angebliche Enthüllungen über ihre Weltbeherrschungspläne bringt, ein schon vor vielen Jahren erschienenes Buch eines Franzosen als Vorlage gedient habe. Die angeblichen „Geheimnisse der Weisen von Zion“ seien, wie er aus etwa 140 Stellen des Textes nachweisen wolle, eine freche Fälschung. Zu der Behauptung über die vermeintlichen Königsköpfe an der Rathenau'schen Villa führte Stanzel aus, daß der Architekt ein königsreuer Mann und frommer Katholik sei. Was das Buch als abgezeichnete Fürstentümer bezeichnet, seien Masken und Blattornamente, die der mit der Anfertigung des Frieses betraute Bildhauer einem italienischen Kunstwerk der Renaissance kopiert habe. Müller v. Hausen bestritt, selbst der Verfasser des Buches zu sein. Die in den ersten Auflagen als „Protokolle“, in den späteren als „Mithraslinien“ bezeichneten Abschnitte seien aus einem russischen Buch übersezt worden und zwar von einem Regierungsrat, der nicht genannt sein wolle, weil er sonst seine Stellung verlieren könnte. Nur Teile davon seien jenem älteren französischen Buch entlehnt, das gebe man jetzt zu, und auch die Annahme, daß es sich um „Protokolle“ handle, habe sich als „irrig“ herausgestellt. Verfasser dieses Buches, das außer den aus dem Russischen übersezten Abschnitten eine eigene Einleitung und einen eigenen Schluß enthält, sei nicht jener Regierungsrat, sondern ein Mitglied des vom Kläger geleiteten Vereines gegen Ueberhebung des Judentums.

In der mehrstündigen Verhandlung, die über die Vernehmung des Angeklagten nicht hinauskam, forderte der Kläger wider Angeklagte immer wieder Vertagung, weil die Sachverständigen beider

Parteien hier nicht sofort würden entscheiden können, ob das Buch eine Fälschung sei. Der Angeklagte hatte als Sachverständigen den Gerichtsprofessor Karstedt aus Göttingen geladen, der rechtsgerecht und (wie er selber einmal erklärt hat) antisemitisch ist. Auch er werde aus dem vorzuliegenden Beweismaterial die Ueberzeugung gewinnen, daß „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ eine Fälschung seien.

Das Gericht kam nach langem Hin und Her schließlich doch wieder zu einer Vertagung. Erst danach prüfte es noch die Frage, was man von dem Sachverständigen der von dem Kläger vorgeschlagenen Herren Reventlow und Mahlau zu halten habe. Graf Reventlow wurde für zulassungswürdig erklärt. Professor Mahlau aber wurde abgelehnt, weil sich ergab, daß die Einleitung des Buches auch einen von ihm verfaßten Beitrag enthält. Verfasser des Buches zu sein, bestritt er.

## Die Vorstandskonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Im Aufseher Volkshause versammelten sich am Mittwoch, den 19. Dezember, die Mitglieder der Vorstandskonferenz des deutschen Gewerkschaftsbundes zu ihrer zweiten Tagung im laufenden Jahre. Diese war auf zwei Tage einberufen. Vertreten waren 21 Verbände und 14 Fachblätter, durch insgesamt 40 Personen. Mit den Mitgliedern der Zentralgewerkschaftskommission und der Kontrolle nahmen an den Beratungen der Vorstandskonferenz 52 Personen teil. Für den sozialdemokratischen Parteivorstand war Abg. Genosse Cermal anwesend.

Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Kommissionsvorsitzenden Genossen Roscher berichtete Genosse Macoun zunächst über die Ergebnisse der Unterstühnungsmassnahmen für Deutschland. Bis jetzt wurden 93.000 Kronen durch Sammlungen aufgebracht, was in Berücksichtigung der bösen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auch bei uns noch herrschen, eine recht nennenswerte Leistung brüderlicher Solidarität ist. Dazu kommen noch die 250.000 Kronen Unterstützung der einzelnen Verbände an ihre reichsdeutschen Vudergewerkschaften. Für die Ruhrhilfe wurden 70.000 Kronen im Wege der Zentralgewerkschaftskommission ihrem Zwecke zugeführt und außerdem von den Verbänden unmittelbar abgeliefert rund 60.000 Kronen. Mit wenigen Worten kommt Genosse Macoun dann auf das Verhältnis zu der tschechoslowakischen Gewerkschaftskommission zu sprechen und berichtet über den erfolglosen Versuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes im Sommer, die vor langer Zeit begonnenen Verhandlungen fortzusetzen. Gegenüber der neuesten „Allianz“ der Kommunisten, die Arbeiter für die Einberufung eines allgemeinen Betriebsausschusseskongresses zu gewinnen, bemerkt der Berichterstatter der Zentralgewerkschaftskommission, daß es unnötig ist, sich damit überhaupt ernstlich zu befassen. In seinem weiteren Berichte bespricht Genosse Macoun die eingelangten Mitteilungen über die gegenwärtigen Zustände in den einzelnen Industriegruppen. In den letzten Wochen ist in den größeren Industrien eine schwache Besserung wahrzunehmen. Daneben gibt es jedoch Berufe, die noch keine Abschwächung der krisenhaften Zustände aufzuweisen haben, worunter die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung ganz außerordentlich leidet. Genosse Macoun wendet sich hierauf gegen die Zurüdrückung deutscher Angehöriger und Arbeiter aus nationalstiftischen Gründen, wie das nicht nur in den Staatsbetrieben und öffentlichen Aemtern geschieht, sondern überall dort, wo die Staatsverwaltung auf die Vergebung von Arbeitsplätzen Einfluß nimmt.

Zur Arbeitslosenfürsorge spricht Abg. Genosse Roscher, der einleitend auf die Methoden hinweist, die sich bei der Ausführung des Gesetzes über staatliche Arbeitslosenunterstützung eingebürgert haben, und von den Behörden beobachtet werden. Ueberdies besteht die Absicht bei der Regierung, das jetzige Gesetz über die Arbeitslosenfürsorge zu beseitigen und das bereits bestehende Gesetz über den staatlichen Zuschuß zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung im Sommer in Kraft zu setzen. In einer Besprechung im Ministerium für soziale Fürsorge am Dienstag, den 18. d. M., hat in Vertretung des deutschen Gewerkschaftsbundes Genosse Roscher in Sinne bereits früher gefaßter Beschlüsse auseinandergesetzt, unter welchen Voraussetzungen vom Standpunkte der Gewerkschaften an die Einführung des Genter Systems geschritten werden könne. Dieser berichtet in der Vorstandskonferenz ausführlich über die im Fürsorgeministerium geführten Verhandlungen zur Durchführungsverordnung.

Hierauf spricht Abg. Hausmann über jene Fragen der Personaleinkommensteuer, die für den Arbeiter und Angestellten besonders wichtig sind und dringend der Abänderung bedürfen. Insbesondere sind es die verpateten Steuerbeschlüsse, die einen recht bedenklichen Zustand geschaffen haben. Dem kann nur durch ein Gesetz abgeholfen werden. Mit dem Abgeordnetentag der deutschen Sozialdemokraten ist darüber bereits verhandelt worden. Der Berichterstatter schlägt vor, den notwendigen Gesetzesvorschlägen, die er eingehend behandelt, zuzustimmen und die Neuwahlen in die Schenkungskommissionen, die im Gesetz über die Personaleinkommensteuer vorgesehen sind, zu betreiben.

Sobann beantragt Genosse Macoun den nächsten Gewerkschaftskongress im Sommer des Jahres 1924 abzuhalten. Im vergangenen Jahre sprachen ausreichende Gründe für eine Verschiebung, weshalb von einer Einberufung, obwohl er fällig war, abgesehen worden ist. An der Aus-



sprache über den ersten Teil der Berichte: Organisationsverhältnisse in Mähren und Schlesien schildert und sich über das Vorgehen der tschechischen Gewerkschaften gegen deutsche Arbeiter in einzelnen Teilen ihres Gebietes beklagt. Genosse Dr. Gah n, von dem die Bedeutung der Frage der Verbindung vom Arbeitsplatze aus einseitig nationalen Gründen für die öffentlichen Angestellten hervorgehoben wird, Kollege G e r, der für die Bankbeamten spricht und auseinandersetzt, daß ihr Anschluß an den deutschen Gewerkschaftsbund schon vor ihrem Streik im Vorjahre beabsichtigt war und Genosse R e u m a n n, der sich mit den Verhältnissen in der Gasindustrie befaßt. Hieraus sprechen zum gleichen Gegenstand noch die Genossen S ch l o s n i e l (Verband der Tabakarbeiter), H a u s m a n n (Bauarbeiter), R a c h o r d (Bühnengestellte), T a u b e r (Union der Textilarbeiter), Z w o n a t (Union der Bergarbeiter), L ö w i t (Zentralverband der Angestellten), B a r s c h (Verband der Arbeiter der chem. Industrie), W a s c h a (Bankbeamter), G r ü n z n e r (Eisenbahner), P r e t s c h (Metallarbeiter), Z i n k e (Verband der Steinarbeiter) und K a u f m a n n (Metallarbeiter). In seinem Schlußwort kommt Genosse M a c o u n auf die wichtigsten Fragen zu sprechen, die in der Aussprache berührt wurden. Insbesondere erörterte er die gewerkschaftlichen Bildungsaufgaben, die in Zukunft die Verbände mehr beschäftigen müssen als bisher.

Beschlossen wird dann, gegenüber der neuesten Treiberei der Kommunisten, einen Betriebsratskongreß zu ermöglichen, der Auffassung der Zentralgewerkschaftskommission beizutreten und sich damit nicht weiter zu befassen. Einstimmig wird ferner eine Entschliessung angenommen, in der die Forderung erhoben wird, unverzüglich ein neues Bauförderungsgesetz für die Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit von Genossenschaften, Gemeinden, Gauen und Sozialversicherungsstellen.

Zur Arbeitslosenfürsorge sprechen die Genossen Hausmann, Rachod, Spiegel, Wolf und Palme, worauf der Bericht des Gen. R o s c h e r zur Kenntnis genommen wird. Zur Frage der Personaleinkommensteuer sprechen die Genossen S ch l o s n i e l, B e r g m a n n (Industriearbeiter), K a u f m a n n und G r ü n z n e r (Eisenbahner). Im Schlußwort wünscht Genosse H a u s m a n n, daß man sich im Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten mit der heute besprochenen Steuerfrage beschäftigen möge. Seinem Vorschlage, den von der Zentralgewerkschaftskommission ausgearbeiteten Gesetzesvorschlag dem Abgeordnetenklaube zu überweisen, wird zugestimmt. Dem von Gen. Dr. Haas ausgearbeiteten Gesetzentwurf, der sich ebenfalls auf die Personaleinkommensteuer bezieht, stimmt die Vorstandskonferenz ebenfalls zu. Ebenso werden die weiteren Vorschläge des Berichterstatters einstimmig angenommen. Der Antrag der Zentralgewerkschaftskommission, den nächsten Gewerkschaftskongreß im kommenden Jahre abzuhalten, wird ebenfalls einstimmig angenommen.

Zu Punkt Sozialversicherung spricht Genosse S c h ä f e r. Er wendet sich gegen die Art, wie diese wichtige Frage der sozialen Gesetzgebung von den tschechischen Koalitionsparteien behandelt wird. Die Verschleppung nimmt ihren Fortgang. Im sozialpolitischen Ausschusse liegt noch nicht einmal der ganze Motivenbericht. Der Redner bekämpft die zahlreichen Mängel der jetzigen Gesetzesvorlage, die geplante Aufhebung der Selbstverwaltung der Versicherten und die Aufrechterhaltung der Zersplitterung in der Krankenversicherung. Dann wendet er sich den einzelnen Bestimmungen der Regierungsvorlage zu und zeigt auf, in welchem

Umfange schon im Entwurfe sich die Machtverhältnisse der Klassen im Staate ausdrücken. Dann kommt Genosse Schäfer auf die zwei Prager Krankenkassen zu sprechen, denen das Recht eingeräumt wurde, als Angestelltenkrankenkassen im ganzen Staatsgebiete zu fungieren und tritt dafür ein, der Verarbeitung dieser Klassen unter den Angestellten entgegenzutreten. An der Aussprache darüber beteiligten sich die Genossen W a s c h a l (Bankbeamter), S c h i l l e r, S i r s c h (Zentralverband der Angestellten) und B e r g m a n n (Verband der Industrieangestellten). Hierauf werden nach einem kurzen Schlußwort des Berichterstatters folgende zwei Entschliessungen einstimmig angenommen.

Die im Juni vorigen Jahres von der Regierung im Abgeordnetenhause eingebrachte Gesetzesvorlage über die Sozialversicherung widerspricht in ihrem wesentlichen Teil den Grundsätzen, die wiederholt in zahlreichen Rundgebungen der Arbeiterklasse übereinstimmend vertreten worden sind. Sie bringt sogar gegenüber dem ersten Entwurfe, der das Ergebnis langwieriger Beratungen eines einseitig zusammengesetzten Sachausschusses bildete, eine starke Verschlechterung. Nicht nur, daß der jetzige Gesetzesvorschlag auf die Zusammenfassung und Vereinheitlichung aller Zweige der Arbeiterversicherung verzichtet, er gibt sogar die einheitliche Organisation der Krankenversicherung preis. Der Gedanke der Einheitskrankenkasse als Unterbau der gesamten Sozialversicherung wird in dem jetzigen Gesetzentwurfe fallen gelassen und so ein Zustand vorbereitet, der jede gesunde Entwicklung unmöglich macht und die Zersplitterung in der Krankenversicherung zum Schaden der Arbeiter und Angestellten aufrecht hält und verschlimmert.

Innerhalb der einheitlichen Sozialversicherung ist es möglich, durch entsprechende Einrichtungen den einzelnen Gruppen von Arbeitern und Angestellten bereits erworbene Rechte und Ansprüche zu sichern und besonderen Berufsbedürfnissen zu entsprechen. Es besteht deshalb nicht der geringste Anlaß, vor den Treibereien gewisser politischer Parteien zurückzuweichen, die aus parteipolitischen Beweggründen mit allen Mitteln das Werk der Sozialversicherung verpuffen und verderben wollen.

Die Vorstandskonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes verurteilt das Vorgehen der Regierungsparteien in dieser großen Frage der sozialen Gesetzgebung, verwahrt sich gegen die beabsichtigte Aufhebung der Selbstverwaltung der Versicherten in den Krankenkassen und gegen die Auflieferung der Verwaltung in den neu zu schaffenden Versicherungsanstalten an die staatliche Bürokratie. Die im Deutschen Gewerkschaftsbunde vereinigten Verbände fordern die volle und uneingeschränkte Selbstverwaltung und bekennen sich rückhaltlos zu den Beschlüssen, die in den letzten Tagen vom Reichsverbande deutscher Krankenkassen und vom Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Aussicht genommen sind. Der Kampf für die in diesen Beschlüssen aufgestellten Forderungen ist unablässig fortzusetzen und insbesondere darauf zu dringen, daß die unverantwortliche Verschleppung der Sozialversicherung endlich ein Ende findet.

Eine von den tschechischen Nationaldemokraten errichtete und geleitete Prager Krankenkasse hat sich zur Aufgabe gemacht, die Angestellten aus den Bezirkskrankenkassen herauszulocken und als besondere Angestellten-Krankenkasse zu wirken. Von der früheren Beamtenregierung wurde dieser Krankenkasse das Vorrecht eingeräumt, im ganzen Gebiete der tschechoslowakischen Republik Angestellte aufzunehmen und für den Krankheitsfall zu versichern. Das Verwaltungsverfahren hat den Wirkungsbereich dieser Krankenkasse gegen eine anderslautende Entscheidung des jetzigen Ministeriums für soziale Fürsorge bestätigt. Diese

tschechisch-nationale Krankenkasse hat sich dann der tschechisch-nationalen Angestelltenorganisation, des D. S. B. als Werkzeug bedient, um in den deutschen Industriegebieten die Angestellten als Mitglieder zu gewinnen. Unter der Vorpiegelung besonderer Vorteile wurde vom D. S. B. unter den deutschen Privatangestellten Verarbeitung für die Krankenkasse der tschechischen Nationaldemokraten in Prag verrichtet. Dagegen sind die im deutschen Gewerkschaftsbunde vereinigten Angestellten-Gewerkschaften von Anfang an aufgetreten und zwar mit gutem Erfolge. Da erfährt der notwendige Abwehrkampf unserer Angestelltenverbände eine Erschwerung dadurch, daß im November noch einer zweiten Prager Krankenkasse das Recht eingeräumt wurde durch das Ministerium für soziale Fürsorge, als Angestellten-Krankenkasse in allen Teilen des Staatsgebietes Mitglieder aufzunehmen.

Die Vorstandskonferenz des deutschen Gewerkschaftsbundes verurteilt diesen Schritt und billigt es, daß die angeschlossenen und davon betroffenen Angestellten-Verbände der Verarbeitung für die zweite Krankenkasse in Prag gegenüber die gleichen Grundsätze vertreten. Bisher in Sachen der Krankenversicherung von den freigewerkschaftlich organisierten Angestellten verschont worden.

Dem Verlangen der Angestellten, ihnen auf die Verwaltung der Krankenkassen entsprechenden Einfluß einzuräumen, hat der Vorstand der deutschen Krankenkassen in Prag zugestimmt und die angeschlossenen Klassen angewiesen, diese Frage im Wege von Verhandlungen mit den zuständigen Gewerkschaften der Angestellten für die Zeit zu regeln, in der keine Neuwahlen der Kassenvorstände stattfinden.

Unter „Allfälliges“ gelangen noch einige Organisations- zur Erledigung. Donnerstag mittags waren die Verhandlungen beendet.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Staat und Bautätigkeit.

Die Mehrheit des Senates wird die Gesetzesvorlagen, welche die Nationalversammlung in den Dezembertagen beschlossen hat, bestätigen. Es wird deshalb zur gesetzlichen Tatsache, daß ab 1. Jänner 1924 die staatliche Unterstützung für die gemeinnützige Bautätigkeit eingestellt wird. Diese Einstellung ist nicht bloß eine arge Enttäuschung für alle jene, die Mühe, Zeit und Opfer nicht scheuend, sich der Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit gewidmet haben, es ist dies eine Verkennung und Verleugnung einer sozialpolitischen Notwendigkeit, ein Rechtsbruch schlimmster Art.

Das Gesetz vom 25. Jänner 1923, Zg. Nr. 35, garantiert eine staatliche Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit von 70 bis 92 Prozent des Bauaufwandes. Auf Grund der Bestimmungen dieses Gesetzes sind dem Ministerium für soziale Fürsorge und dem Amt für Bauförderung hunderte Ansuchen um Gewährung dieser staatlichen Unterstützung im Jahre 1923 überreicht worden. Alle Bewerber um die staatliche Unterstützung haben die Ansuchen im guten Glauben überreicht, dieselbe nach den Bestimmungen jenes Gesetzes zu erhalten, auf Grund dessen angeführt wurde. Nach den allgenzlin und überall anerkannten Rechtsgrundsätzen ist dies auch nicht anders anzunehmen. Durch den Beschluß der Nationalversammlung vom 14. d. gilt dieser Rechtsgrundsatz in der tschechoslowakischen Republik für das Bauförderungsgesetz nicht. Am 14. Dezember ist ein „Ersaubauförderungsgesetz“ in der Nationalversammlung beschlossen worden. Nach diesem Gesetz erhalten nur jene Bauwerber die staatliche Unterstützung nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 25. Jän-

ner 1923, welche ohne die Erledigung abzuwarten, es wagten, mit dem Bau 1923 zu beginnen und den in der Verordnung zum Bauförderungsgesetz vorgeschriebenen Baufortschritt am 31. Dezember l. J. nachzuweisen könnten. Diese Garantie ist den mutigen Bauwerbern wohl nicht durch das Ersatzgesetz gewährleistet, aber der Regierungsvertreter hat bei der Beratung der Regierungsvorlage im sozialpolitischen Ausschusse erklärt, daß in Zukunft bei Erledigung von noch vorliegenden Ansuchen so vorgegangen werden wird. Für alle anderen Bauten gibt es ab 1. Jänner 1924 keine staatliche Unterstützung mehr. Das Ersatzgesetz macht nur eine Ausnahme mit jenen Bauten, für die im Jahre 1923 Ansuchen überreicht, ganz gleich ob die gesetzliche Einreichungsfrist eingehalten wurde oder nicht. Diese sollen eine Unterstützung von 35, 45, bis 55 Prozent erhalten.

Ob es parteipolitische Erwägungen gewesen sind, oder ob doch noch ein Stück Schamgefühl maßgebend war, das ungeheuerliche Unterständnis gegenüber seiner so brennenden sozialpolitischen Notwendigkeit durch Gewährung dieser Ersatzunterstützung zu verdrängen, soll unerörtert bleiben. Eine Unwahrheit muß aber richtiggestellt werden. Die Behauptung lehrt immer wieder, daß der Staat die Belastung, die durch die Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit bedingt wurde, nicht mehr trägt. Es soll der Staat schon über drei Milliarden Kronen Bauaufwand verbürgt haben und durch die durch das Ersatzgesetz vorgesehene Unterstützung wird noch ein ähnlicher Betrag anwachsen. Es wird nun versucht, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß der Staat diese Summe auf einmal, oder in kürzester Frist zu begleichen hat. Dies ist un wahr. Der Aufwand für die ganze Unterstützungsalaktion des Staates wird sich in den nächsten Jahren auf rund 200 Millionen belaufen. Der Betrag sinkt von Jahr zu Jahr und nach zwanzig Jahren werden nur wenige Millionen pro Jahr zu deden sein. Aber selbst wenn am Schluß der Unterstützungsaktion der anfängliche Jahresbetrag auf das Doppelte steigen würde, wäre dies für sozialpolitisch Einsichtsvolle kein Grund, die Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit mit einem Federstrich zu annullieren. Diese Einsichtsvollheit wird sich an Staat- und Volkswirtschaft bitter rächen. Die Leidtragenden werden dabei wieder die Angestellten und Arbeiter sein, auf die man in diesem Staat glaubt in keinerlei Weise Rücksicht nehmen zu müssen.

### Verpflegung von Kindern der Arbeitslosen.

Das Ministerium für Volkserpflegung ist bekannt. In dem am 14. Dezember abgehaltenen Ministerrat wurde beschlossen, ähnlich wie im vorigen Jahre eine Aktion für die Kinder der Arbeitslosen durchzuführen und zu diesem Zwecke einen Betrag von zehn Millionen Kronen aus Staatsmitteln bereitzustellen. Für die Verpflegung der Kinder entfallen von diesem Betrage drei Millionen Kronen. Diese Aktion wird im Ressort des Ministeriums für Volkserpflegung unter Mitwirkung der Landeskommissionen für Jugendfürsorge und ihrer Bezirksorganisationen, resp. des Vereines für Mutter- und Kinderhülfe sowie dieser selbständige Ortsgruppen, durchgeführt. Die örtlichen Funktionäre werden ersucht, ihre Wünsche in Ansehung der Kinderverpflegung den örtlichen Bezirkskommissionen mitzuteilen, welche sie ihrer Landeskommission, bzw. dem Ministerium bekanntgeben. Der Erfolg trägt die Nr. C. J. 30.034/263 Abt. 1. ab 1923. Reichlich spät kommt die Regierung dem in dieser Hinsicht an sie gestellten Verlangen nach. Es wird Sorge dafür getragen werden müssen, daß die den Kindern der Arbeitslosen zugedachten Summen in Form der Verpflegung diesen wirklich zukommen.

### Vater Goriot.

Von Honoré de Balzac.

„Nein,“ sagte Delphine lächelnd. „Sie kennen Frauen dieser Art nicht. Aber ganz Paris wird in Ihr Haus kommen, ich auch! Und Ihnen danke ich diese Freude.“

„Aber,“ sagte Rastignac, „ist es nicht eines jener törichten, so oft grundlos verbreiteten Gerüchte?“

„Morgen werden wir die Wahrheit wissen.“ Eugen ging nicht in Haus Vaquer zurück. Er wollte auf den Genuß seiner neuen Wohnung nicht verzichten. Wenn er tags zuvor gezwungen war, Delphine um ein Uhr nachts zu verlassen, so blieb sie diesmal bis um zwei Uhr bei ihm. Er schlief lange und erwartete Frau von Nucingen gegen Mittag. Sie kam zum Frühstück zu ihm. Junge Leute sind von solch einem Glück so erfüllt, daß er Vater Goriot's beinahe vergessen hatte. Es war ein großes langwährendes Fest für ihn, von den eleganten Dingen, die ihm gehörten, Besitz zu ergreifen. Frau von Nucingen war da, das gab allen Dingen einen neuen Wert. Gegen vier Uhr fiel den Lebenden Vater Goriot ein, sie dachten an keine Freude, dieses Haus zu beziehen. Eugen bemerkte, es sei notwendig, ihn her überführen zu lassen, falls er krank sei, und verließ Delphine, um in der Pension noch dem Alten zu sehen. Weder Vater Goriot noch Blanchon waren bei Tisch.

„Ja,“ sagte der Vater, „mit Vater Goriot geht's zu Ende. Blanchon ist oben bei ihm. Der alte Mann bekam den Besuch einer seiner Töchter, der Gräfin Restaurama. Dann ist er ausgegangen, und seitdem steht es schlecht. Die Gesellschaft wird einer ihrer größten Bierden verlustig gehen.“ Rastignac stürzte die Treppe hinauf.

„Herr Eugen!“ „Herr Eugen, die gnädige Frau möchte Sie sprechen,“ rief ihm Esb'ia nach.

„Herr Eugen,“ sagte die Witwe, „Herr Goriot und Sie haben das Haus am 15. Februar verlassen wollen. Seitdem sind drei Tage verstrichen, wir haben heute den 18. Sie werden einen ganzen Monat für sich und für ihn bezahlen müssen. Wenn Sie für Vater Goriot gut sagen, so genügt Ihr Wort.“

„Warum? Haben Sie kein Vertrauen?“ „Vertrauen? Wenn der alte Mann stirbt, so geben mir seine Töchter nicht einen Pfennig und seine Lumpen sind keine zehn Franken wert. Heute hat er sein letztes Silberzeug weggebracht, weiß der Himmel warum. Er hatte sich jugendlich gemacht. Gott verzeh mir's, ich glaube, er hat sich geschnitten, so verzüngt sah er aus.“

„Ich stehe für alles ein,“ sagte Eugen. Es überließ ihn kalt, er ahnte die bevorstehende Katastrophe. Er ging zu Vater Goriot hinein. Der alte Mann lag auf seinem Bett, Blanchon war bei ihm.

„Guten Morgen, Vater,“ sagte Eugen. Der alte Mann lächelte sanft und sah ihn mit gläsernen Augen an: „Wie geht es ihr?“

„Gut, und Ihnen?“ „Nicht schlecht.“

„Du darfst ihn nicht anstrengen,“ sagte Blanchon und zog Eugen in eine Zimmerecke.

„Run?“ fragte Rastignac. „Nur ein Wunder könnte ihn retten. Der Vater guß ins Gehirn hat stattgefunden. Ich habe ihm Senfpflaster aufgelegt, glücklicherweise“

„Kann man ihn überführen?“ „Unmöglich. Jede körperliche Bewegung, jede Erregung muß vermieden werden.“

„Lieber Blanchon, wir beide wollen ihn pflegen.“

„Ich habe schon den Chirurgen meines Spitals kommen lassen.“

„Und?“

„Er wird sich morgen abend äußern. Er hat mir versprochen, morgen wiederzukommen, sobald sein Tagewerk zu Ende ist. Unglücklicherweise hat dieser alte Narr heute morgen eine Unvorsichtigkeit begangen, über die er sich nicht äußern will. Er ist eigenjinnig wie ein Maultier. Wenn ich zu ihm spreche, so tut er, als wenn er schlief, um mir nicht zu antworten, und wenn er die Augen offen hat, so beginnt er zu stöhnen. Er ist heute morgen aus dem Haus gegangen und war weiß Gott wo in Paris. Sein letztes bißchen Hab und Gut hat er mitgenommen und hat sich bei diesem Handel übernommen. Eine seiner Töchter ist gekommen.“

„Die Gräfin?“ fragte Eugen. „Eine schlante, gut gewachsene Bräutlein, mit lebhaften Augen und zierlichen Füßen?“

„Ja.“

„Daß mich einen Augenblick mit ihm allein,“ sagte Rastignac. „Ich will ihn schon zum Sprechen bringen. Mir wird er alles sagen.“

„Ich gehe solange zu Tisch. Aber du darfst ihn nicht aufregen; noch haben wir etwas Hoffnung.“

„Sei ruhig.“

„Wie werden sie sich morgen amüsieren,“ sagte Vater Goriot zu Eugen, als sie allein waren. „Sie gehen zu einem großen Ball.“

„Was haben Sie denn heute morgen gemacht, Papa, daß Sie jetzt so krank sind und zu Bett liegen?“

„Nichts.“ „War Anastasie hier?“ fragte Rastignac. „Ja,“ antwortete Vater Goriot. „Nun, verbergen Sie mir nichts. Was wollte sie denn wieder von Ihnen?“

„Keine Kraft zusammen, um zu sprechen,“ sie ist sehr unglücklich, lassen Sie es gut sein, liebes Kind. Seit dieser Diamantengeschichte hat Rastignac keine Zeit. Für den Ball hatte sie sich ein durchwirktes Kleid bestellt, in dem sie wie ein Zunderpüppchen aussehen muß. Ihre Schneiderin, eine elende Kreatur, hat ihr Kredit verweigert, und ihre Kammerfrau hat tausend Franken auf die Toilette vorausbezahlt. Arm, Rastignac, so weit mußte es mit ihr kommen! Das hat mir das Herz zerissen. Als die Kammerfrau gesehen hat, daß Restand sich von Rastignac ganz zurückgezogen hat, begann sie für ihr Geld zu zittern und hat sich mit der Schneiderin ins Übernehmen gesetzt, die Toilette sollte nur ausgeföhrt werden, wenn die tausend Franken bezahlt wären. Der Ball ist morgen, das Kleid ist fertig. Rastignac war verzweifelt. Sie wollte sich mein Silber borgen, um es zu verkaufen. Ihr Mann wünscht, daß sie diesen Ball besuche, um Paris die Diamanten zu zeigen, die sie angeblich verkauft haben soll. Kann sie diesem Angeheuer sagen: „Ich bin tausend Franken schuldig, bezahle sie.“ Nein. Das kann ich wohl verstehen. Ihre Schwester Delphine wird eine kostbare Toilette tragen. Anastasie darf nicht hinter ihrer jüngeren Schwester zurückbleiben. Das arme Kind schwamm in Tränen! Es hat mich gestern so tief gedemütigt, daß ich die zwöftausend Franken nicht hatte, ich hätte den Rest meines elenden Lebens gern gegeben, um dieses Unrecht wieder gutzumachen. Sehen Sie, ich habe alles ertragen können, aber dieses schwebende Geld hat mir das Herz gebrochen. Ich habe keine Augen flausen gemacht, ich habe mich kein gemacht und jugendlich herausstaffiert; das Silberzeug und die Schnallen habe ich für sechshundert Franken verkauft, dann habe ich meine Leibrente gegen eine einmalige Zahlung von vierhundert Franken bei Godseck verpfändet.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Index der Großhandelspreise ist vom November zum Dezember von 964 auf 984 gestiegen. Die Zunahme beträgt 1,8 Prozent.

Generalversammlung der „Westböhmischen Kreisgenossenschaft in Eger“. Am Sonntag, den 9. Dezember 1. J. fand in Eger die Generalversammlung der „Westböhmischen Kreisgenossenschaft“ statt. Die Tagung, die im eigenen Heim, im Hotel „Stefan“, stattfand, war in zweifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung: Seit der Gründung des Arbeiter-Konsumvereines „Eintracht“ in Aisch waren 25 Jahre vergangen und die „Westböhmische Kreisgenossenschaft“, hervorgegangen aus den ehemaligen Konsumvereinen Aisch, Eger und Marienbad, konnte auf ihr einjähriges Bestehen zurückblicken. Die Generalversammlung war von 78 Delegierten aus allen Gebieten der Bezirke Aisch, Eger, Wildstein und Marienbad besucht; es waren weiters 15 Aufsichtsräte, die drei Vorstandsmitglieder und eine Anzahl von Gästen anwesend. Den Bericht des Vorstandes erstattete der Obmann der Genossenschaft, Gen. Cerveny. Aus dem Bericht ging hervor, daß die „Westböhmische Kreisgenossenschaft“ gegenwärtig 6254 Mitglieder zählt, welche in 37 Verkaufsstellen ihre Einkäufe tätigen. Der Warenumsatz betrug im abgelaufenen Geschäftsjahre über 13 Millionen Kronen. Die Spar- und Einlagenbewegung wies auch während des letzten Jahres eine aufsteigende Tendenz auf, was wohl am besten beweist, daß das Vertrauen der Mitglieder zu der Genossenschaft von Tag zu Tag steigt. Am Schluß des Geschäftsjahres verfügte die Genossenschaft über ein Spar- und Einlagenkapital von zweieinhalb Millionen Kronen, welche Summe bis zum heutigen Tage um weitere 500.000 Kronen angewachsen ist. Als eine weitere ungemein nützliche Einrichtung erwies sich die für einen Teil der Mitglieder erst voriges Jahr eingeführte Sterbefall-Unterstützung, die für das Jahr 1922/23 eine Summe von annähernd 10.000 Kronen erforderte. Während des Geschäftsjahres wurde der Fahrpark der Genossenschaft ausgebaut, so daß heute drei Autos und mehrere Fuhrwerke die Warenzufuhr in die Bezirkslager Aisch und Marienbad und die Verkaufsstellen besorgen. Die nächste und wichtigste Aufgabe muß die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit unter den Mitgliedern sein, zu welchem Zwecke in allen Verkaufsstellen Lichtbilder-Vorträge genossenschaftlichen Inhalts, sowie Versammlungen stattfinden müssen. Der Bericht des Gen. Cerveny wurde noch ergänzt durch interessante Mitteilungen des Kassiers, Gen. Hofmann, der besonders auf die Entwicklung hinwies, die die Genossenschaft hinsichtlich des Erwerbes eigener Realitäten und Grundstücke genommen hat. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat es zähe und zielbewußte Arbeit vermocht, einen Bestand von zwölf eigenen, zum Teil sehr repräsentablen Gebäuden, zu schaffen. Die Bäckerei in Aisch mit ihren Doppelauszug- und Doppelseinheitsöfen ist das modernste und großzügigste Unternehmen dieser Art im ganzen Gebiete der Kreisgenossenschaft. Was Wunder, wenn der Bericht, insofern es sich um den allgemeinen Rückblick handelte, mit der größten Begeisterung von der Generalversammlung zur Kenntnis genommen wurde. Namens des Aufsichtsrates berichtete Gen. Fuchs, daß im verfloffenen Geschäftsjahre 12 gemeinsame und 12 Aufsichtsrats-Sitzungen stattfanden, daß weiters allmonatlich die Bücher und Belege revidiert und stets in bester Ordnung befunden wurden. Nachdem die Berichte zur Kenntnis genommen waren, wurde das Regulativ bezüglich der Sterbefall-Unterstützung abgeändert. Der nächste Punkt der Tagesordnung, „Erfahrungswahl in den Vorstand und Aufsichtsrat“ brachte zunächst die einstimmige Wiederwahl des aufgelösten Gen. Hofmann zum Kassier; Johann wurde eine längere Debatte über den gemeinsamen Vorschlag des Vorstandes und Aufsichtsrates abgeführt, der dahin ging, die Zahl der Aufsichtsräte von 18 auf 12 zu verringern. Schließlich wurde gegen eine kleine Anzahl von Stimmen auch dieser Vorschlag angenommen. Um halb 7 Uhr abends konnte Gen. Fuchs die Generalversammlung schließen.

Ueber die Arbeitsvermittlung im ersten Halbjahr 1923 bringt zahlreiche Angaben die soeben erschienene Nr. 82 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“. Die zu Anfang des Jahres 1923 begonnene und während des ganzen ersten Halbjahres anhaltende Besserung des Arbeitsmarktes offenbart sich auch in der Tätigkeit aller mit der Arbeitsvermittlung sich befassenden Institutionen. Die Anzahl der angemeldeten Bewerber, welche im Juli 1922 354.511 Personen betrug, stieg zwar noch im Jänner 1923 auf 413.447, in den nachfolgenden Monaten tritt jedoch ein Sinken ein und im Monate Juni beträgt die Anzahl der Bewerber 282.889 Personen. Die Anzahl der angemeldeten Stellen stieg von 61.612 im Jänner auf 95.448 im Mai, worauf sie im Juni auf 79.084 sinkt, was durch die ungünstige Witterung in diesem Monate verursacht wurde, insbesondere bei dem unter freiem Himmel arbeitenden Gewerbe. Die Anzahl der besetzten Stellen zeigt dieselbe Tendenz wie die der angemeldeten Stellen, sie steigt nämlich von 45.471 im Jänner auf 74.935 im Mai und sinkt aus ebendenselben Ursachen auf 59.893 im Juni. Durchschnittlich überwog die Anzahl der angemeldeten Bewerber die angemeldeten Stellen 3,41- bis 6,71mal und die besetzten Stellen 4,34- bis 9,09mal.

Reform der Sozialversicherung in Frankreich. Der französische Arbeitsminister ist im Ministerrat ermächtigt worden, einen Gesetzentwurf einzubringen, der die Beibehaltung der zur Zeit notwendigen Erhöhung der Renten für die Opfer von Arbeitslosenunfällen vorsieht, die Invaliditätsgrenze herabsetzt und gewisse Verbesserungen zugunsten der Witwen und übrigen Unterhaltberechtigten Blutsverwandten der Berufsgläubigen bringt.

Devilskurle.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for Berlin, Wien, and other locations.

Prager Kurse am 21. Dezember.

Table with gold and silver prices for various currencies like 100 holl. Gulden, 1 Billion Mark, etc.

Literatur.

Bericht über den Internationalen Friedenskongress im Haag (10. bis 18. Dezember 1922). Preis 20 Ks. Der eben im Verlage des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam erschienene „Bericht über den Haager Friedenskongress, 1922“ hat angesichts der vielen ungelösten Probleme, die die Nachkriegszeit aufgeworfen hat, leider auch heute noch ein nur zu aktuelles Interesse. Es waren nicht weniger als 27 Länder auf diesem Weltkongress vertreten, die repräsentative Vertreter der Friedensbewegung oder in erster Reihe stehende Kämpfer, Führer, Parlamentarier, der verschiedensten politischen Parteien, der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung entsandt hatten. Der Bericht bringt u. a. die Reden: A. Graßmann (weiterer Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes), Dr. Friedrich Adler (Wien), Gerlach (Int. Friedensbüro), Graf Rehler (Deutsches Friedensbüro), des Franzosen L. Douhaug (Franz. Gewerkschaftsbund), E. Vanderveldes (ehemaliger Justizminister von Belgien), Edo Fimmen (s; der Engländer: Thomas (Vorsitzender des I. G. V.), Henderson und des Dechanten von Worcester (Vertreter der Weltvereinigung für die Förderung der Internationalen Freundschaft durch die Kirchen), ferner der Russen: Sosnowsky und Kadel und der amerikanischen Vorkämpferin Jane Adams. Der 200 Seiten starke, gutausgestattete und übersichtlich angelegte Band ist mit einer Zeichnung Steinens geziert und enthält auch eine photographische Aufnahme des Sitzungssaales. Die Reden enthalten ein nicht unbeträchtliches Dokumentenmaterial über das Problem des Krieges und des Friedens, das zwischen den Einzelnen, wie den Körperschaften, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, gute Dienste leisten wird. — Der Bericht ist zu beziehen: Ustřední Delnicki, Hybernska 7, Prag II.

Alle Bücher... Umsonst... Volkshandlung Kremser & Co. Teplitz-Schönau.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002

Kaufet nur gute Waren! zu billigen Preisen. Damaste, Kanakale, Jester, Chiffone, Weben, Handtücher, Glasiertücher, Taschentücher etc.

Kalla's Bratheringe Fischkonserven, Dacklinge. Zu beziehen durch die: Großverkaufsgesellschaft für Konsumvereine in PRAG II., Fügnerovo nám. 4.

Bereitet den „Sozialdemokrat“

Die „Konsumgenossenschaft“, Nr. 24, vom 15. Dezember 1923 hat folgenden Inhalt: Keine Illusionen! Von B-nn. — Feuilleton: Konsumvereinsgegner von einst. Immer die Gleichen. — Methoden zur Erkennung von Lebensmittelfälschungen. Von Dr. Fritz Schent (Meratorow). — Bezirks- oder Kreis-Konsumvereine? Von Alois Scharnowell (Freudenthal). — Jüderbericht: Von Franz Svoisse (Prag). — Tschechischer Genossenschaftsrat. — Zentralverband für die Gemeinwirtschaft in Wien. Das erste Geschäftsjahr. — 25jähriges Jubiläum des „Centrosojus“. Der Begrüßungsabend. — Entscheidungen des Obersten Gerichtes. — Vom Tage. — Aus den Konsumvereinen. — Ausländische Genossenschaftsbewegung. — Ankündigungen der Konsumvereine. — Inserate.

Kunst und Wissen.

„Tristan“. (Gastspiel Wolf-Baumann.) Die leidenschaftliche Gatt der Liebe, die in Wagners „Tristan“ bithyrambischen Ausdruck findet, macht dieses Musikdrama immer wieder zum neuen, alles Fühlen und Empfinden aufwühlenden Erlebnis. Erst recht, wenn die beiden Hauptgestalten des Werkes sich an seinem Feuer entzünden. Diesmal tat dies nur Frau Wolf-Ortner, die eine Fülle von glühendster Ekstase und sieghafter Stimmpracht gab. Ihr Partner, Herr Otto Wolf aus München als Tristan, hat auch in dieser Rolle enttäuscht. Zwar liegt seiner Stimme der scharfe dramatische Akzent des Wagner'schen Sprechgesanges besser als unlängst der fantele Gesangsstil der Halévy'schen „Jüdin“, aber die Sprödigkeit seines Organes im Piano und Mezzosoprano war auch dem Tristan schädlich; nur im Forte des Brustregistres haben seine Töne noch Glanz und Scharfe. Wesentlich besser war der zweite Gast des Abends, Herr Baumann von der Wiener Volkoper, der einen König Marke von Würde gab und durch die vornehme Art seines Singens sympathisch wirkte. Neu besetzt war die Brangäne mit Frau Hoffmann-Lippe; die schöne und große Stimme dieser auch darstellerisch interessanten Künstlerin läme noch mehr zur Geltung, wenn sie das halbsingen Ansehen der tiefen und Mittelstimm-Töne entraten könnte. Ein besonderes Lob gebührt dem immer hilfsbereit. n Herrn Fuchs, der die Rolle des Kutschman in letzter Stunde übernommen hatte. Temperamentvoller musikalischer Leiter des Abends war Jemlinsky; nur im Vorspiel tat er in der Dehnung der Zeitmaße gar zu viel des Guten. —ok.

Spielplan des Neuen Theaters: Heute, Samstag, die neuinstituierte Fall-Operette „Madame Pompadour“. — Sonntag, halb 8 Uhr: Premiere: „Die Klein Else das Christkind suchen ging“; abends (66-II): „Lohengrin“.

Spielplan der Kleinen Bühne: Heute, Samstag, „Die deutschen Kleinstädter“; morgen, Sonntag, halb 8 Uhr: „Dorine und der Zufall“. Sonntag: „Lohengrin“. In der für Sonntag, den 23. ds. angelegten „Lohengrin“-Aufführung wird Frau Steffie Brud-Zimmer vom deutschen Theater in Brünn die „Else“ und infolge Unpäßlichkeit von Frau Wolf-Ortner Frau Johanna Perhold vom Landestheater in Breslau die „Ortrud“ singen. In der Partie de. König Heinrich gastiert weiter Herr Rudolf Lajzer von der Wiener Volkoper.

Weihnachtsprogramm des Neuen deutschen Theaters und der Kleinen Bühne. Dienstag, den 25. Dezember: Neues Theater: halb 8 Uhr: „Die Klein Else das Christkind suchen ging“; 7 Uhr: „Die Dame vom Zirkus“. Kleine Bühne: halb 8 Uhr: „Dorine und der Zufall“; halb 8 Uhr: „Schwarz und weiß“. — Mittwoch, den 26. Dezember: Neues Theater: halb 8 Uhr: „Die Klein Else das Christkind suchen ging“; abends „Vocaccio“. Kleine Bühne: halb 8 Uhr: „Dorine und der Zufall“; halb 8 Uhr: „Schwarz und weiß“. Kartenverkauf für alle Vorstellungen täglich.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Brünn. Weihnachten finden folgende Partien statt: 1) Skipartie am Spiegler Schneeberg. Abf.: Samstag, den 22. d., um 23.10 Uhr nach Mistfabl. Sonntag bis Mittwoch Skitouren am Spiegler Schneeberg. Rückfahrt Mittwoch abends. Führung: Rybníček I, Jordan. — 2. Partie, Dienstag, Abf.: 7.45 Uhr. Blowitz — Ochoz — Babij — Schweizerhütte — Novohrad — Adamstal, Rückfahrt. Fahrpr. 4.20 Ks. Gehd. 7 Std. Führung: Jekel. — 3. Partie, 25. u. 26. Fahrt: 6 Uhr. Lutsch — Krástenlo — Sloup. (Nachtlg.) 2 St. — 2. Tag: Tschow — Blansko — Wranau — Brünn. 8 Std. Führung: Wobel. Gäste auf allen Partien willkommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

12 Photographien für Ks 6 nur im Photo-Studio Prag, Baclavské nám. 15. 1974

Roravia Mt. Gef., Kleiderhaus für Herren und Knaben, Prag II., Baclavské nám. 15, hält Sonntag, den 23., den ganzen Tag geöffnet. (2044)

Herausgeber: Dr. Ludw. Egerl und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Sella.

ELIDA Creme zur Pflege der Haut. Logo with E & O.

Kuh & Kretsch Likörfabrik 1476 Teplitz-Schönau.

Berson-Gummisohlen. Beachten Sie, daß die neuen Berson-Gummisohlen nur gelehrt werden! Verlangen Sie von Ihrem Schuhmachermeister die fachgemäße Befestigung und Sie werden kalte Schuhe ohne Berson-Gummisohlen mehr tragen! Sie ersparen teure Reparaturen, erhalten Ihr Schuhwerk dauernd elegant, schützen die Füße vor Nässe und Kälte und ermüden nicht beim Gehen!

NEIN wir haben uns die Ware nicht für das nächste Jahr auf! Wir verkaufen lieber unser Lager weit unter dem Erzeugungspreis aus und fertigen für unsere guten tschechischen Kronen im nächsten Jahr neue Ware an. — Wir veranstalten daher INVENTURVERKAUF zu Preisen, die Prag noch nicht gehört hat. MOS Prag, Celetná ul. 17.